

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.
Druck und Verlag: Wllh. Bell jr., Halver.
Telegraphen-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 90	Anzeigenpreis: für 1mm Höhe, (34 mm breit) 6 Goldpfennig, für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennig. Retame 40 Goldpfennig. — Offertgebuhr 10 Goldpfennig und Porto. —	Halver Samstag, den 16. April	Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschichte im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“ und „Erd und Scholle“	1927
---------------	--	---	---	-------------

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Osterbeilage.

Osterglaube.

Auferstehung und Erlösungsgewissheit.

Ostern und Frühling gehören zusammen, denn beide bringen Auferstehung. Und doch sind beide im tiefsten Grunde verschieden, ja, entgegengesetzt. Gewiß gibt uns der Frühling die Gewissheit, daß alles Leben auf der Erde unzerstörbar ist; daß wohl die Gestalten des Lebens vernichtet werden, das Leben selbst aber nicht; und gewiß zeigt uns der Frühling, daß die Gestalten des Lebens allmählich immer reicher werden. Aber alles das bleibt doch gebunden an die Erde und dem Auferstehen des Frühlings folgt immer wieder das Zurücksinken in den Wintertod. So kann die Auferstehung des Frühlings uns Menschen zur letzten frohen Zuerst nicht bringen. Denn unser Menschenberg, wenn es unverkrüppelt und gesund ist, verlangt nach einem Leben, das nicht immer wieder zurück-sinkt, verlangt nach einer Befreiung aus dem hoffnungslosen Kreislauf von Aufblühen und Verfallen. Und wenn auch die Formen des Lebens auf der Erde immer reicher werden: eine Vollkommenheit hier gibt es nicht, wir aber sind doch angelegt auf Vollkommenheit. Hier steht nun die Osterbotschaft ein. Sie spricht uns von einer Auferstehung, die nicht wieder in neuer irdischer Gestalt hier für diese Erde geschieht, sondern die uns aus diesem Erdenleben hinaushebt in ein Leben ohne neues Sterben. Mit dieser Gewissheit, die wir seit der Auferstehung Jesu haben, hat das Menschenleben ein ganz anderes Aussehen erhalten. Jetzt ist die äußere Form, der Leib, nicht mehr entscheidend und damit ist auch der Tod etwas ganz anderes geworden. Er ist nicht mehr Zerstörung und Zurücksinken, sondern Erlösung und Aufstieg. Er kommt an unser innerstes, eigenliches Leben nicht heran. Geburt und Tod sind nur Durchgangspunkte auf unserem Wege aus der Ewigkeit in die Ewigkeit. So meint es Jesus, wenn er sagt: „Ehe Abraham ward, bin ich“ und „Ich gehe zum Vater“. Wie ja auch die Sternschnuppe nicht erst entsteht, wenn wir sie sehen, und nicht mehr ist, wenn wir sie nicht mehr sehen, sondern wie sie lange vorher einen ungeheuren Weg aus der Tiefe des Weltalls gewandert kommt, in der Erdenluft aufleuchtet für ganz kurze Zeit und, mit etwas veränderter Bahn, weiter hinausfliehet wieder in das unendliche All: so, sagt uns Ostern, wandern wir einen ewigen Weg vom Vater, durch eine kurze sichtbare Erdenstunde, wieder zum Vater. Damit ist die Hauptsache unseres Lebens in das Jenseits verlegt. Man hat dem Christenglauben vorgeworfen, daß er damit die Menschen unbrauchbar für das Diesseits mache. Die Geschichte zeigt, daß es gerade umgekehrt ist. Keine Geistesmacht hat soviel Tatkraft erzeugt, die sich in frohem, weltverbesserndem Schaffen bewährt hat wie das Christentum. Ihm ist ja auch das Diesseits nicht gleichgültig. Hier soll sich der Mensch bewähren; er darf nicht ins Irdische versinken, wenn er sein Jenseits nicht verlieren will; er soll leuchten auf seinem Wege — sonst ist er verloren. Und gerade, indem Ostern uns von dem spricht, der für andere gestorben und dann auferstanden ist, bringt der Osterglaube den Ansporn der Liebe, die nie vergeblich schafft, mit sich. So gibt uns die Osterauferstehung die doppelte Freude: auf der Erde wird es besser und reicher, wenn wir in Gottes Namen unsere Kräfte, die wir aus der Ewigkeit mitbringen, redlich dienend verwenden; und indem wir so wirken, wachsen wir selbst innerlich an göttlichem Wesen und alles Vergehen der Kraft und schließlich der Tod ist ein Gewinn für den inneren Menschen, ist eine dauernde Auferstehung aus dem Irdischen hinein in das Himmlische. Diese Gewissheit gibt uns der Ostergruß: Christ ist erstanden!

Auferstehung.

Ob das von jeher als fröhlich und gesegnet gepriesene Osterfest alle Hoffnungen erfüllen wird, die Große und Kleine, Weise und Toren in den langen Wochen des Wartens angesammelt haben? Sicher nicht, denn die Wünsche der Menschen haben bekanntlich keine Grenze, doch der Rahmen der Erfüllung ist enger gespannt und geht nicht über das hinaus, was die ewige Ordnung der Dinge gebietet. Witterungsunst und wirtschaftliche Lauffälle können das äußere Bild des Festes beeinflussen, tückische Zufälle ausschweifende Wahrscheinlichkeitsberechnungen zerschanden machen. Aber denjenigen, die vertrauenden Herzens und bescheidenen Charakters sind, vermögen Auferstehungen nicht das innere Gemüte zu zerstören. „In deinem Fleische wirst du wieder wandeln“, tröstet die Schrift den Erdensohn, wenn Schicksalsschläge ihn in die Nacht der Verzweiflung und des Todes zu stürzen drohen. Die Osterperson leuchtet auch für dich, du Mensch mit dem bangen Sinn und den quälenden Sorgen, selbst wenn sie hinter Wolken bleibt; sie ist da und gibt dir Gewissheit, daß nach dem Winter des Mißvergnügens glorreich der Sommer naht. Also freue dich genügsam in diesen Tagen, überwinde die Schwere des Alltags mit ihren Peinlichkeiten, horche auf das überzeugende Gelächter der Glocken, die von Turm zu Turm rufen, und stimme ein in das gewaltige Lied der Erlösungsüberzeugung: „Triumph, der Heiland ist erstanden“.

Wenn wir an äußeren Anzeichen hängen, so wurden uns deren in der Osterwoche einige gegeben, die wohl als herzerquickende Gaben aufgefaßt werden dürfen. Die Erwerbslosigkeit im Reiche ist um mehr als 20 % zurückgegangen — ein Äußerst unserer Volksgenossen, die gern arbeiten wollten, aber nicht konnten, weil für ihre fleißigen Hände kein Platz vorhanden war, dürfen Brot für sich und Kinder wieder verdienen, den Nationalheiß durch ihre Mithilfe vermehren und die allgemeine Wirt-

Das Fazit der Abrüstungskonferenz

Vertagung der Genfer Beratungen.

Wenig ermutigende Ergebnisse.
Der Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz hat sich am 21. April vertagt.
Für die weitere Fortführung der Beratungen wurde ein Vorschlag des belgischen Delegierten de Brouckere angenommen, der die Kontrollfrage von den übrigen Bestimmungen über die Durchführung der Abrüstungskonvention trennt und zunächst die Behandlung jener Punkte vorsieht, an denen auch Amerika unmittelbar als künftiger Vertragspartner interessiert ist, nämlich a) Ausnahmefälle, in denen Vertragspartner von ihren Verpflichtungen zeitweilig entbunden sein sollen; b) Veröffentlichung der militärischen Ausgaben und anderer Angaben über Rüstungsvorbereitungen; c) Ratifikation und Inkrafttreten der Konvention. Erst nach Erledigung dieser Punkte soll dann als letzter Punkt d) die Kontrollfrage behandelt werden, soweit sie nur für Völkerbundmitglieder, aber nicht für Amerika in Frage kommen kann. Das Ergebnis, das über die Kontrollfrage in erster Lesung zustande kommen würde, soll als zweiter selbständiger Teil des Programms der künftigen Abrüstungskonferenz betrachtet werden.
Die Vertreter Polens und Rumaniens haben gegen den belgischen Vorschlag einen Vorbehalt angemeldet, dahingehend, daß sie auf keinen Fall für andere Nichtmitglieder des Völkerbundes die gleiche Sonderstellung zu-

schaftslage besser. Sie streuen mit an der Saat, aus der uns allen bereinst die Ernte erwachsen soll. Das war wahrhaftig eine gute Botschaft. Und auch dessen dürfen wir uns freuen, wenn deutscher Fleiß und deutsches Können durch ungewöhnliche Ehren anerkannt wurden im Lande des Dollars, als der Dampfer „New York“ auf seiner ersten Fahrt nach drüben anlangte und wieder eines der im großen Kriege zerrissenen Bänder zwischen Staat und Staat, Volk und Volk frisch knüpfte. Dann überwand ein deutscher Flugzeug in stolzem Alpenflug die Entfernung zwischen München und Mailand in drei Stunden — gewiß keine schlechte Leistung. Wegen solcher Einzelheiten brauchen wir nicht gleich in Größenwahn zu verfallen — aber alles das zeigt doch, daß die Deutschen keineswegs von dem über sie hereingebrochenen Ungemach endgültig niedergebörstet sind ohne Auferstehungsaussichten — es gilt noch das Wort des Alten vom Sachsenwalde: Seht Deutschland nur in den Sattel, es wird schon reiten können! Tausend Köpfe und Fäuste sind dabei, den richtigen Sattel zurechtzuformen — das Reiten soll uns nicht zu schwer werden. So etwas ist gern zu buchen als Ostergewinn.

Unsere Altvordern taten sich zum Auferstehungsfeste ein Guies mit dem Ostergelächter, von dem die Geschichtsschreiber erzählen. Auch dafür ist gesorgt worden. Der alte Fritz sagte einmal von den Franzosen, sie seien da, um ihn zu amüsieren. Diese immerhin im Interesse der Kurzweiligkeit anzuerkennende Eigenschaft haben unsere westlichen Nachbarn bis heute nicht verloren. Da hatten sie jetzt einen großartigen Prozeß in Kolmar arrangiert. Die Elsäßer sind im Grunde nicht besonders zufrieden mit der stark bürokratischen Herrschaft, der sie durch die Versailler Friedensbestimmungen ausgesetzt sind. Sie rufen nach größerer Selbstständigkeit, von der sie mehr hatten zur Zeit, da sie noch als Deutsches Reichland existierten. Sie wollen ihre Eigenart ebenso unter der Triflore bewahren. Das rufen die Elsäßer, nach Paris gewandt, oft genug und deutlich in Wort und Schrift aus. Ein Priester, Dr. Haegh, ist dabei ihr unbezweifeltes Fürsprecher. Darob Mutanfälle in der Seinestadt, ein chauvinistischer Journalist bezichtigt kurzerhand den Dr. Haegh des Einverständnisses mit Deutschland und die ganzen elsfässischen Feinde übermäßigen Branges der Befreiung durch — natürlich — deutsches Geld. Dr. Haegh läßt sich das nicht gefallen, klagt und die Verhandlung geht vor sich, das heißt, geht eigentlich nicht vor sich. Die Gerichtshalle wird vielmehr zum Theater — vor den Schranken versöhnen sich die heißblütigen Gegner. Jeder nimmt alles und alles zurück, beide sind reine Engel, selbstverständlich mit gallischer Farbenscheife. Der Kläger erhält einen Blumenstrauß, überreicht ihm dem Angeklagten, der wieder verlangt, daß der Spender „Hoch lebe Frankreich“ ruft. Nachdem auch das geschehen ist, bricht alles in Tränen aus, weinend umarmen sich Richter, Kläger, freigesprochener Angeklagter, Zeugen und wer sonst noch anwesend ist — das Kinodrama ist zu Ende, Frankreich wieder einmal gerettet, die elsfässische Frage bis auf den letzten Rest gelöst. Und da soll die Welt nicht lachen?

Weiterer ist das jedenfalls, als wenn der großmächtige Herr Italiens, der Herzog aller Herzöge Mussolini, den armen deutschen Doktor der Philosophie nicht benachteiligt, sondern ins Straßfeld schießt, bloß weil der Gelehrte einigen wissenschaftlichen Schülern deutschen Sprachunterricht erteilt hat. Das ist nämlich ein befreiten und freundschaftlichen Italiens heutzutage verboten. Trotz aller Freundschaftspräsen hat man dort mehr Sinn für die Gewalttätigkeit als für die Erkenntnis, ein bißchen Humor und Freundschaft sei der Menschheit notwendig, um überhaupt alle Wechselfälle des Lebens überwinden zu können. Wir jedoch wollen dessen nicht vergessen, daß uns geschenkt Ostertage 1927 nicht in Übermut, aber in getofter Öffnung und freudiger Erhebung verleben — auf-erleben müssen wir!

gestehen könnten, die entsprechend dem belgischen Vorschlag den Vereinigten Staaten von Amerika zugestanden werden soll.

Die dem Reichsaussenminister nahestehende Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz widmet dem bisherigen Ergebnis der Genfer Verhandlungen einen „Das Fazit der Abrüstungskonferenz“ betitelten Artikel, der zu folgendem Schlusse kommt: Die materiellen Ergebnisse der ersten Lesung des Abrüstungsprogramms sind recht wenig ermutigend; es ist außerdem grundsätzlich festzustellen, daß man von dem eigentlichen Thema, wie es durch Völkerbundstatut und Versailler Vertrag gestellt ist, immer weiter abkam. Aus der Abrüstung ist Rüstungsverminderung, aus der Rüstungsverminderung Rüstungsbegrenzung, aus der Rüstungsbegrenzung schließlich eine einfache Bekanntgabe des Rüstungsprogramms geworden.

Vom deutschen Standpunkt aus ist festzustellen, daß wir unter Angleichung der Rüstungen eine Herabsetzung des Rüstungsstandes der ehemaligen Siegerstaaten in einem Verhältnis verstehen, der diese Herabsetzung der durch die Präambel zu Teil 5 des Versailler Vertrages als beispielgebend durchgeführten deutschen Abrüstung annähert. Die deutschen Interessen bedürfen sich zweifellos am engsten mit einem wohlverstandenen Interesse der Gesamtheit der Nationen. So fleißig im Augenblick die Ausichten beurteilt werden, es muß doch festgehalten werden, daß das Problem gestellt ist und nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden kann.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Die Vorbereitende Abrüstungskommission in Genf hat sich am Donnerstag, den 21. April, vertagt.
- * Der Bürgerbund Kassel ersucht in einer Eingabe den Magistrat der Stadt, das Schloß Wilhelmshöhe dem Reichspräsidenten als ständigen Sommerfrüh zur Verfügung zu stellen.
- * Beim Brande eines jüdischen Kinderheims verbrannten neun Kinder; vier weitere wurden schwer verletzt.
- * Die Türkische Nationalversammlung in Angora hat den deutsch-türkischen Handelsvertrag ratifiziert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Hindenburg an den Stahlhelm.

Der Reichspräsident wird in den Tagen des Berliner Stahlhelmaufmarsches, am 7. und 8. Mai, nicht in Berlin sein, sondern in Oldenburg weilen, wo ihm von Stahlhelm und Reichsbanner gemeinsam ein Fackelzug dargebracht werden soll. Zur Stahlhelmtagung in Berlin hat der Reichspräsident ein Begrüßungsschreiben an die Leitung des Stahlhelms gerichtet, in dem es heißt: „Möge Ihr Tag der Frontsoldaten Sie daran erinnern, daß der Geist von 1914 die Eintracht und die Einigkeit aller Deutschen im Gedankens an das Vaterland bediente, und möge diese Erinnerung Sie mahnen, mitzu-helfen, daß die Einigung aller Glieder und Schichten unseres Volkes wiederhergestellt werde.“

Landesynode gegen Staat Braunschweig.

Der Vierte Zivilsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich mit dem Rechtsstreit der Evangelischen Landeskirche in Braunschweig gegen den Braunschweigischen Staat. Die Landesynode bzw. der jetzige Landeskirchenrat hatte als Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten der Landesynode vom Braunschweigischen Staat 5000 Reichsmark beansprucht, die besonders für Reise- und Tagegelde der Abgeordneten bestimmt waren. Der Landeskirchenrat stützte sich auf vorkriegszeitliche Abmachungen des Staates mit der früheren Landesynode. Das Oberlandesgericht hatte diese Forderung abgewiesen, da Artikel 173 der Reichsverfassung solche Regelung mit einzelnen Landeskirchen nicht vorsieht. Dagegen hatte der Landeskirchenrat Revision eingelegt. Diese wurde vom Vierten Zivilsenat des Reichsgerichts abgewiesen.

Tschechoslowakei.

Die Vorbereitungen für die Präsidentenwahl, welche in der zweiten Hälfte des Monats Mai stattfinden soll, sind bereits im Gange. Die Frage der Ausbringung für den ersten Wahlgang notwendigen Dreifünftelmehrheit ist noch nicht geklärt. Eine Gegenkandidatur gegen den bisherigen Präsidenten ist bisher nicht aufgestellt worden und es wird angenommen, daß sich die Parteien auf die Wiederwahl Masaryks einigen werden. Allerdings wird neuentens von rechtsstehender Seite versucht, für den Führer der tschechischen Nationaldemokraten, Kramarich, Stimmungen zu machen.

Aus In- und Ausland.

Kassel. Der Bürgerbund Kassel hat an den Magistrat der Stadt Kassel eine Eingabe gerichtet, in der beantragt wird, Schloß Wilhelmshöhe als ständigen amtlichen Sommeraufenthalt für den Präsidenten der Deutschen Republik zur Verfügung zu stellen. Es sei daran erinnert, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg in den ersten Wochen nach dem Waffenstillstand von Schloß Wilhelmshöhe aus den Rüdgen der deutschen Armeen geleitet hat.

Bad Mergentheim. Reichstagspräsident Lobe ist hier zu einem vierwöchigen Kurgebrauch eingetroffen.

Königsberg. Von der Staatsanwaltschaft ist gegen den Hauslehrer Boris Wessel wegen Körperverletzung und Verleumdung des russischen Konsuls Kantor Anklage erhoben worden.

Angora. Die Kammer hat den deutsch-türkischen Handelsvertrag ratifiziert.

Reinhold. Geheimrat Cuno erklärte in einem Interview, die Meldungen, daß Deutschland Amerika und Italiens Handelsflotten zu überflügeln beabsichtige, seien unzutreffend. Auch bestreite bei der Papag nicht die Absicht, Riesendampfer zu bauen.

Das Republiksschutzgesetz vor dem Reichsrat

Die Annahme des preussischen Antrages. Der Reichsrat, der sich vor seinen Osterferien noch mit dem Republiksschutzgesetz zu befassen hatte, nahm mit 37 gegen 30 Stimmen einen Antrag Preußens an, durch den zwei Bestimmungen des Republiksschutzgesetzes, das am 23. Juli d. J. abläuft, in das neue Strafgesetzbuch dauernd aufgenommen werden sollen. Und zwar handelt es sich hierbei um Strafbestimmungen gegen Personen, die die republikanische Staatsform öffentlich beschimpfen oder an verfassungsfreundlichen Verbindungen teilnehmen.

Vor der Abstimmung hat Reichsjustizminister Dr. Heug um Ablehnung der Anträge Preußens, da nach dem Wiedereintritt des Reichstages im Mai d. J. die notwendigen Schritte zur Vorbereitung einer Vorlage über den Schutz der Republik an die gesetzgebenden Körperschaften getan werden sollen. Der Minister betonte weiter, daß die in den preussischen Anträgen behandelten Fragen nur einen Ausschnitt aus dem Fragenkomplex des Republiksschutzgesetzes darstellen. Auch diese werden daraufhin überprüft werden, ob sie zum dauernden Bestandteil der ordentlichen Gesetzgebung gemacht werden können.

Der Vertreter der preussischen Staatsregierung wies demgegenüber darauf hin, daß die Erklärung des Reichsjustizministers keine bestimmten Zusagen über den sachlichen Inhalt der künftigen Vorlage der Reichsregierung über den Schutz der Republik enthalte. Bei der dann folgenden Abstimmung wurde der Antrag Preußens angenommen. Für den Antrag stimmten die meisten Vertreter Preußens, Sachsens, Hessens, Hamburgs, Mecklenburg-Schwerins, Lippe, Lübeck und Waldeck; gegen den Antrag die Vertreter der Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Niederschlesien sowie der Länder Bayern, Württemberg, Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Bremen, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe.

Arbeitszeitnotgesetz.

Zustimmung des Reichsrats und Verkündung.

Da der Reichsrat beschlossen hat, von der Einlegung eines Einspruchs gegen das kürzlich vom Reichstag verabschiedete Arbeitszeitnotgesetz abzusehen, ist die Verkündung dieses Gesetzes in der am 14. April ausgegebenen Nummer des Reichsarbeitsblattes erfolgt. An der gleichen Stelle ist die Verordnung über die Arbeitszeit in ihrer neuen Fassung abgedruckt. Die Ausführungsbestimmungen zu dem neuen Gesetz werden in der nächsten Zeit mit Vertretern der Länder und der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besprochen und noch vor dem 1. Mai, dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes, erlassen werden.

Reichskommissar für das Handwerk.

Ministerialdirektor Reichardt.

Nach amtlicher Bekanntgabe ist der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium Geheimrat Regierungsrat Dr. Reichardt zum Ministerialdirektor und gleichzeitig zum Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe ernannt worden. Dr. Reichardt übernimmt die Leitung der auf Grund der Beschlüsse des Reichstages neu gebildeten Abteilung, in der künftig die Angelegenheiten des Handwerks und des Kleingewerbes, des gewerblichen Genossenschafts- und Kreditwesens sowie die Fragen der Reichsgewerbeordnung bearbeitet werden sollen. Dr. Reichardt war bisher in der Abteilung I des Reichswirtschaftsministeriums als Vertreter des Leiters dieser Abteilung tätig. Mit der Begründung der neuen Abteilung für das Handwerk erhält das Reichswirtschaftsministerium nunmehr eine dritte Abteilung.

Rückzug der chinesischen Nordarmee.

Einrichtung eines kommunistischen Führers.

Der Vormarsch der Nordarmee wurde zum Stehen gebracht. Über den Jangtse vorgedrungene Abteilungen mußten zurückgenommen werden. Nanjing soll aber noch immer bedroht sein. In Schanghai bildet der Südführer Tschangtsai nach der Auflösung der kommunistischen Gewerkschaften und ihrer Parteiorganisationen eine neue gemäßigtere Arbeiterpartei. In Schanghai wurde einer der bekanntesten kommunistischen Führer standrechtlich erschossen. Die Anklage gegen ihn lautete auf Anstiftung zur Tötung in zwanzig Fällen. Der radikale Flügel der Kommunisten rief erneut den Generalstreik aus. Der Aufruf zum Streik wird aber nur teilweise befolgt. Es streikten etwa 90 000 Arbeiter.

Bandenüberfälle in Mexiko.

22 Tote, zahlreiche Verwundete.

Eisf Meilen südlich von San Miguel wurde ein Eisenbahnzug von Aufständischen überfallen. Sie wurden von einer Abteilung Bundesgarde in das Gebirge zurückgetrieben, zwei Personen wurden verletzt. Eine andere Abteilung Aufständischer drang in die Stadt Fresnillo im Staate Zacatecas ein, brandschatzte die öffentlichen Gebäude und die Geschäftshäuser und befreite die Gefangenen. Weiter kam es im Staate Colima zu einem Gefecht zwischen Polizei und Aufständischen, von denen 22 getötet und zahlreiche verwundet wurden.

Italien gegen Jugoslawien.

Vorläufig keine Verhandlungen.

Eine amtliche Veröffentlichung der italienischen Regierung sagt, daß im Gegensatz zu Belgrader amtlichen Nachrichten, wonach direkte Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad schon in der nächsten Woche beginnen sollen, festgestellt werden müsse, es habe bisher noch keinerlei Fühlungnahme zwischen dem jugoslawischen Gesandten in Rom und Mussolini stattgefunden. Es sei auch noch kein Zeitpunkt für eine solche Unterredung festgesetzt worden und auf jeden Fall handle es sich nicht darum, Besprechungen oder Verhandlungen über einen Vertrag, nämlich denjenigen von Tirana, der den jugoslawischen Staat nicht betreffe, zu führen, sondern um einfache Unterhaltungen, die den Zweck haben sollen, die allgemeinen Beziehungen zwischen beiden Staaten zu klären.

Dazu erklären die Blätter: An dem Vertrag von Tirana darf nicht gerührt werden. Südslawien kenne den Weg, der zu einer lokalen Verständigung mit Italien führen würde: 1. Ratifikation des Vertrages von Nettuno, und 2. Anerkennung der überragenden Stellung, die Italien in Albanien hat.

„Giornale d'Italia“ hat aus Belgrad neue Informationen über militärische Vorbereitungen Jugoslawiens erhalten. Wie der Korrespondent des Blattes berichtet, lassen diese Vorbereitungen vermuten, daß Jugoslawien beabsichtigt, sich innerhalb eines bestimmten Zeitraumes auf einen militärischen Aktionsplan großen Stils vorzubereiten.

Sturmflutkatastrophe in Marokko.

Verluste an Menschenleben, ungeheurer Sachschaden.

Aus Spanisch-Marokko wird eine gewaltige Sturmflutkatastrophe gemeldet. In der Alhucemasbucht wurden die provisorischen Kais und das gesamte Ausschiffungsmaterial vernichtet. Viele Schiffe sind gesunken. Die Landstraßen wurden teilweise zerstört. Die Überschwemmungen machen jegliche Verbindung mit den Truppen im Innern des Landes unmöglich. Durch die fortgesetzten Schneefälle sind alle vorgeschobenen Stellungen und Proviantkolonnen unterwegs völlig isoliert worden, sie sind also militärisch höchst gefährdet. Der Schaden an Kriegsmaterial beträgt mehrere Millionen Peseten; auch große Vieh- und Pferdeverluste sind zu beklagen.

Zum Frühstück
Kathrein's Malzkaffee
Das Ideal zum Frühstück

Eine Zeitung nennt die Katastrophe ein nationales Unglück und ruft die Bestehenden auf, die Not der Hinterbliebenen der Opfer zu lindern. Die Anzahl der Toten und Verwundeten ist noch unbekannt, jedenfalls sind es über hundert. In Melilla beträgt der Schaden, der an Schiffen, Häusern und Hafenanlagen angerichtet wurde, fünfzig Millionen Peseten. Vier große Dampfer sind gesunken. Der Hospitaldampfer „Castilla“ ist völlig verloren und wurde von der Besatzung verlassen. Viele kleine Schiffe sind gesunken. Der englische Dampfer „Collingdale“ ist gesunken. Seine Besatzung befindet sich in höchster Gefahr. Eine Rettungsaktion wurde eingeleitet, indem ein Wasserflugzeug ein Seil über den Dampfer warf. Ein Hilfsdampfer aus Gibraltar wird erwartet. Die Stadt ist ohne Licht. Die Windgeschwindigkeit betrug angeblich 80 Kilometer.

Erdbebenkatastrophe in Chile.

Zahlreiche Tote.

Durch ein Erdbeben wurden in Santiago de Chile viele Hunderte von Personen verwundet. Zahlreiche Häuser wurden völlig zerstört. Auch in Valparaiso hat das Erdbeben Schaden angerichtet, der jedoch nicht allzu erheblich zu sein scheint. Auch andere Teile Chiles sind von dem Erdbeben heimgesucht worden. In Santiago wurden bei dem Erdbeben sieben Personen getötet und 55 verletzt. Weitere zehn Personen kamen in Mendoza (Argentinien) ums Leben. Das Beben wurde auch in Buenos Aires verspürt.

Vokales und Provinzielles.

Halber, den 16. April 1927.

□ **Noch keine Besserung des Wetters.** Als gegen Ende der vergangenen Woche eine vorübergehende Aufbesserung eintrat, hoffte man schon vielfach, daß nun endlich die Periode schlechten Wetters aufhören würde. Nach einem überwiegend schönen Sonntag setzten jedoch schon am Abend verbreitete Regenfälle ein, die in der Nacht zum Montag an Heftigkeit zunahmen und bis zum nächsten Nachmittag anhielten. Auch an den nächsten Tagen hielt das rauhe, unfreundliche Wetter an. Am Dienstag kam es zu vielfachen Regens-, Schneef- und Graupelschauern. Die darauf einsetzende Aufklärung war jedoch wiederum nur von kurzer Dauer. Am Donnerstag kam es wieder zu verbreitetem Landregen. Nach der allgemeinen Luftdruckverteilung muß man trotz der vorwiegend steigenden Tendenz des Barometers zunächst noch mit weiteren Störungen rechnen. Erst nach Ostern scheint eine durchgreifende Änderung des Wetters bevorzustehen.

□ **Die Schulgeldermäßigungen in Preußen.** Nach der geltenden Schulgeldregelung stehen insgesamt 20 % des Schulgelddarfs für Schulgeldermäßigungen, -befreiungen und für Erziehungsbeiträge zur Verfügung. Diese Regelung hat zu vielfachen Beschwerden geführt, weil von den 20 % meist mehr als die Hälfte, gelegentlich bis zu 15 %, vorweg für die Ermäßigungen verbraucht wurden, auf die die Elternschaft zweiter, dritter und weiterer Kinder ohne weiteres einen Anspruch hat. Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, setzt sich daher der preussische Kultusminister mit diesen Beschwerden in einem Erlaß an die Provinzialschulkollegien auseinander. Er lehnt es ab, die Schulgeldermäßigungen für zweite, dritte usw. Kinder von der Begabung oder den Leistungen dieser Kinder abhängig zu machen, weil die Geschwisterermäßigung nicht eine Begabtenförderung, sondern die Entlastung kinderreicher Familien bezweckt. Da andererseits bei der ungünstigen wirtschaftlichen Lage des Staates und der Gemeinden die 20 % zurzeit nicht erhöht werden können, soll die Gewährung der Geschwisterermäßigung künftig nur auf Antrag der Eltern bewilligt und so vermieden werden, daß sie auch Eltern zugute kommt, deren wirtschaftliche Lage die Inanspruchnahme dieser Ermäßigung nicht erfordert.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Bereich des Bezirksarbeitsnachweises für Lützen und Umgegend.

Die Arbeitslosenziffer ist in der Berichtswoche um weitere 86 Erwerbslose zurückgegangen. 3. St. sind noch gemeldet:

Hauptunterstützungsempfänger	674	(713 Vorwoche)
Krisenunterstützungsempfänger	278	(294)
Notstandsarbeiter	320	(351)
zusammen	1272	(1358 Vorwoche)

Diese verteilen sich wie folgt:

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

57] Rodewaldt war nicht schwachnervig, aber der Anblick dieser Hinrichtung jagte ihm doch das Blut stürmisch wie im Fieber durch die Adern. Er schloß die Augen, um das Bild der übereinander hingestreckten Menschenleiber nicht länger sehen zu müssen, und so verriet ihm erst das abermächtige Knirschen des Schlüssels, daß die Tragödie noch nicht zu Ende sei, und daß die Exekution offenbar ihren Fortgang nehmen sollte. Diesmal drängte sich niemand mehr ins Freie hinaus, als sich die Tür der Zelle öffnete. Der Korporal bezeugte sich der Gefangenen, indem er jedem von ihnen mit dem Finger auf die Brust tippte, als die nächsten Todesandidaten, und acht von diesen Unglücklichen leisteten in schweigendem Gehorsam dem Befehl, auf den Hof hinauszutreten, Folge. In den beiden anderen aber regte sich angesichts des unmittelbar bevorstehenden Todes der Selbsterhaltungstrieb doch so mächtig, daß sie sich widersetzten und mit Gewalt hinausgezwungen werden mußten. Als sie ihren Widerstand auch draußen auf dem Hof noch fortsetzten, machte man kurzen Prozeß mit ihnen und stieß sie mit den Bajonetten nieder. Einer von ihnen fiel auf das Gesicht und war nach wenigen Zuckungen tot, der andere aber schien nicht tödlich getroffen; denn er hatte das Bewußtsein nicht verloren und jammerte in wahrhaft herzzerreißender Weise. Da er unmittelbar unter dem Fenster zusammengebrochen war, drang sein Stöhnen und Winseln mit schrecklicher Deutlichkeit zu den in der Zelle zurückgebliebenen Gefangenen hinauf. Aber man dachte so wenig daran, den Verwundeten fortzuschaffen, als es jemandem einfiel, seine Wunden durch einen mitleidigen Schuß zu enden. Der Offizier, den die graußige Massenbildung nicht im geringsten zu bewegen schien, hatte sich während des Zwischenfalls in aller Gemütsruhe eine neue Zigarette gedreht, und erst, nachdem er sie umständlich in Brand gesetzt hatte, erteilte

er die für die Erschießung der acht übriggebliebenen Insurgenten erforderlichen Befehle.

Rodewaldt vermochte nicht länger an sich zu halten, und unbewußt um die erhöhte Gefahr, der er sich damit aussetzte, rief er dem Mordgesellen in spanischer Sprache zu: „Herr, Sie überschreiten Ihre Befugnisse, und ich protestiere gegen eine solche Behandlung von Gefangenen. Nur ein ordentliches Kriegsgericht darf eine Todesstrafe verhängen oder vollstrecken lassen!“

Der Offizier drehte sich auf dem Absatz nach ihm um, aber er würdigte ihn keiner Antwort, und nachdem er ihn ein paar Sekunden lang mit höhnischem Grinsen betrachtet hatte, kehrte er ihm wieder den Rücken. Ein kurzes Kommandowort, und abermals knatterten Gewehre. Das entsetzliche Schauspiel von vorhin wiederholte sich mit allen Einzelheiten, nur mit dem Unterschiede, daß die Soldaten diesmal schlechter gezielt hatten, und daß trotz der geringen Distanz mehr als dreißig Schüsse notwendig waren, um die unglückseligen Opfer zu töten.

Werner hatte mit dem eigenen Leben jetzt vollständig abgeschlossen; denn er sagte sich, daß es Wahnsinn sein würde, unter diesen Umständen noch auf Errettung zu hoffen.

Wohl war er entschlossen, sich nicht stumpf und stumm hinschlachten zu lassen, gleich seinen Leidensgenossen. Aber er wußte gut genug, daß der Offizier, in dessen Hand die Entscheidung über sein Schicksal gegeben war, sich um alle weiteren Proteste ebensowenig kümmern würde, als um den ersten, und daß er sicherlich längst seinen letzten Atemzug getan hatte, bevor einer von denen, die ihm Hilfe bringen konnten, auch nur die erste Kunde von seinem seltsamen Abenteuer und von seiner Gefangennahme erhalten hatte. Ein schneidendes Weh ging durch seine Seele, als er der Eltern in der fernen Heimat gedachte, und in wildem Schmerz trampfte sich sein Herz zusammen, da Conchitas holdseliges Bild inmitten der Greuel, die ihn hier umgaben, in all seiner bezaubernden Lieblichkeit vor ihm aufstieg.

Aber er wollte sich an Todesmut und männlicher Fassung nicht von den armen Burschen beschämen lassen,

die ein seltsames Schicksal zu Gefährten seiner letzten Augenblicke gemacht hatte, und für deren stoische Ergebung in ein unabänderliches Geschick er aufrichtige Bewunderung empfand. Fest und ruhig wollte er dem Ende entgegensehen, und wenn er auch gesonnen war, nachdrücklich Verwahrung einzulegen gegen die Gewalttat, die man an ihm verübte, so sollte ihm doch niemand nachsagen dürfen, daß er sich im Angesicht des nahen Todes feige und schwach gezeigt habe.

Er hatte erwartet, daß man unerbittlich nun auch ihn mit den letzten Gefangenen holen würde, und sicherlich hatte es so in der Absicht des Offiziers gelegen. Aber ein unvorhergesehener Zufall hinderte diesen, die begonnene Schlächterei sogleich zu Ende zu führen. Aus einer sehr lebhaften und heftigen Auseinandersetzung, in die er mit seiner Mannschaft geriet, ging für Werner, wenn er auch nicht alles verstand, doch so viel hervor, daß den Verteidigern der Regierungsgewalt vorläufig die Munition ausgegangen war. Alle Flüche ihres Vorgesetzten konnten daran nichts ändern, und der Offizier mußte sich wohl oder übel entschließen, die zur Erfüllung dieser Aufgabe benötigten Patronen herbeizuschaffen. Fluchend kehrte er seinen Leuten den Rücken, um fälschlicherweise und sporenstirrend über den Hof zu schreiten.

Der junge Deutsche zweifelte nicht, daß es nur eine kurze Galgenfrist sei, die er damit gewonnen; aber er war doch noch nicht so lebensüberdrüssig, daß er nicht angestrengt hätte darüber nachdenken sollen, wie sie sich vielleicht zu dem Versuch einer Rettung nützen ließe. Wenn es ihm gelang, eine Botschaft an Henninger abzusenden, und wenn sein Gefandter den Prokuristen sogleich antraf, durfte er wohl hoffen, daß es der kaltsblütigen Entschlossenheit des mit den hiesigen Verhältnissen so wohl vertrauten Kollegen möglich sein würde, ein Mittel zur Abwendung des ihm drohenden Schicksals zu finden. Wie aber sollte er es anfangen, sich hier einen solchen Boten zu verschaffen? — Er rief einige in der Nähe befindliche Soldaten an, aber es wurde ihm entweder gar keine Erwiderung, oder nur eine Antwort in Gestalt roher Schmähungen zuteil.

(Fortsetzung folgt.)

Zweites Blatt

Turnen und Sport

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger

Der einzige weibliche Bogenschiedsrichter der Welt.
Frl. Eva Lebrink, eine entzückende junge Dame aus Süd-Dakota, hat sich zum Schiedsrichter für Bogenspiele ausgebildet.



Lassen und ihr Debut beim Zusammentreffen zwischen Billy Petrolle und Joe Sawson war erfolgreich.

Wieviel muß man für ein Schwimmbad bezahlen?

In der Zeitschrift Das Bad, die von dem Verein Deutscher Badesachverständigen herausgegeben wird, veröffentlicht Direktor Luz, München, eine Zusammenstellung der Bäderpreise nach dem Stande vom 1. Januar 1927. Am teuersten ist das Schwimmen in Alev, Dresden, Frankfurt a. M. und Köln, wo das Schwimmbad 60 Pfennig kostet. In Frankfurt a. M. ist am Mittwochnachmittag von 5-8 Uhr Familienbad: das kostet 1 Mark. In Breslau und in Bielefeld bezahlt man 55 Pfennig für ein Schwimmbad. An vielen Orten muß man 50 Pfennig, an anderen Orten 40 Pfennig entrichten. Besonders billig ist es in Altona, Aachen, Barmen, Bochum, Eschweiler, Hamburg, Berlin-Neukölln und Bielefeld, wo man schon für 30 Pfennig in den Genuss eines Schwimmbades kommen kann. Den Billigkeitsrekord halten Hildesheim und Waldburg in Schlesien, die nur 25 Pfennig fordern. Nicht in allen Schwimmbädern werden dieselben Annehmlichkeiten geboten. Zu berücksichtigen ist auch, ob ein Bad sich vollständig selbst erhalten muß oder ob es mit städtischen Zuschüssen arbeiten kann.

An die Eltern und Lehrerherren.

Offener naht! Wieder verläßt ein Jahrgang von Schülern und Schülerinnen die Schule, um in das Leben zu treten, einen Beruf zu ergreifen und sich zu rüsten für den Kampf um das tägliche Brot und zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Mit dem Eintritt in das Berufsleben tut sich der Jugend eine neue Welt auf. Sie lernt andere Lebensverhältnisse kennen, aber sie lernt auch manches, was man von ihr fernhalten möchte. Sie gibt sich Zerstreuungen hin, die nur mit starken Einschränkungen oder gar nicht als wertvoll angesprochen werden können. Mit dem Selbständigwerden der Jugend steigen auch die Gefahren, die ihr von allen Seiten in den Weg treten. Seichte, inhaltslose Vergnügungen, Reizmittel, wie Alkohol und Nikotin, und anderes mehr drängen sich ihr auf und verursachen dem schwachen und noch nicht völlig ausgereiften Körper Beschwerden und zerrütten ihn vorzeitig und nehmen ihm damit die Vollkraft, die zur Betätigung in der Lehre und Ausbildung unbedingt notwendig ist.

Was ist dagegen zu tun? Wie tritt man am besten vorbeugend körperlichen und seelischen Schädigungen der Jugend rechtzeitig entgegen und bannet auch zugleich die Gefahren, die einseitige körperliche Betätigung im Beruf, oftmals in überhöhtem Arbeitsraum oder in städtischer Bureauluft, für die Gesundheit der Jugendlichen im Gefolge hat?

Die Antwort kann in einer Zeit, in der der Ruf nach Licht, Lust und Sonne immer stärker ertönt und sich Beachtung verschafft, nicht schwer sein: Schickt eure Kinder und Pflegebefohlenen in einen gutgeleiteten deutschen Turnverein! Hier werden ihnen gesundheitliche wie erzieherische Werte in so reichlichem Maße vermittelt, daß sie das beste Gegengewicht gegen alle möglichen körperlichen und seelischen Schädigungen bilden.

Was bietet der Betrieb in einem Turnverein? Zunächst einmal körperliche Betätigung in einer dem Können und der Leistungsfähigkeit des Jugendlichen angepaßten allmählich aufbauenden Lehrweise. Besonderer Wert wird der Körperschule als der Grundlage zur Aus- und Durchbildung des Körpers beigemessen. Das Geräteturnen verleiht gründliche, vielseitige Körperdurchbildung und erzieht zu Mut, Geistesgegenwart und Gewandtheit. Die Übungen des Laufs, Sprungs und Wurfs werden in freier Luft und in der Sonne betrieben. Das Schwimmen, ja sogar in manchen Vereinen das Rudern, bietet Gelegenheit, in staubfreier Luft den Körper zu erfrischen. Nicht vergessen seien auch die zahlreichen Turn- und Sportspiele, die in jedem deutschen Turnverein gepflegt werden. Im Winter wird von vielen Vereinen, wo es die Verhältnisse zulassen, Winterport der verschiedensten Arten getrieben. Zum Übungsbetrieb gehört auch das Wandern, das die Jugendlichen mit der engeren und weiteren Heimat bekannt macht und sie hinausführt zu Licht und Sonne und in fröhlicher Gemeinschaft mit Gesundheit und Nervenfrische begnadet.

Wenige Pfennige macht im Monat nur der Beitrag aus, der Segen aber ist gar nicht zu ermessen. Schickt daher eure Böglinge und Kinder in die Vereine der großen, unpolitischen Deutschen Turnerschaft, die mit über 1,6 Millionen Mitgliedern den größten deutschen Verband für Leibesübungen darstellt!

Ein winziges Weltreiseboot.

Auf der Berliner Ausstellung „Deutscher Sport“ erregte ein für eine Weltreise bestimmtes Motorboot allgemeines Aufsehen.



Unser Bild zeigt den bekannten Sportsmann Albert Dünnewald mit seinem Motorboot, mit welchem er in Kürze eine Reise um die Welt antreten will.

Das Ringen.

Zu den Sportarten, welche heutzutage in Deutschland weniger beachtet werden, als sie eigentlich verdienen, gehört leider das Ringen. Und doch weist dieser Sport viele Vorzüge auf, so daß die Beschäftigung mit ihm nur empfohlen werden kann. Das Vorurteil, daß es sich beim Ringen lediglich um eine Frage der größeren Muskelkraft und des höheren Körpergewichts handle, besteht vollkommen zu Unrecht. Eine Zeitlang konnte es allerdings so scheinen, als ob die Ringer selbst so dächten, und verschiedene allzu geschäftliche Vorkommnisse im Berufsringkampf haben dazu beigetragen, daß sich das große Publikum vom Ringen ab- und dann seine Sympathie dem eben in Deutschland aufkommenden Boxsport zuwandte. Erst in der letzten Zeit haben die Ringer wieder größeres Verständnis für ihren schönen Sport zurückgewinnen können.

Man unterscheidet im Ringen zwischen dem griechisch-römischen Ringkampf, dem sogenannten freien Ringkampf und dem Freireingen. Der griechisch-römische Kampf ist an sehr einschränkende Regeln gebunden, indem er als Angriffsfläche lediglich den Körper bis zur Hüfte herunter freiläßt. Die beiden Hauptformen sind der Standkampf und der aus Südafrika stammende Bobentkampf. Verbreitungsgebiet ist ganz Mitteleuropa, dazu die nordischen Länder. Dagegen hat der freie Ringkampf, der aus England kam, sich hauptsächlich in den angelsächsischen Ländern, insbesondere in Amerika, ausgebreitet. Diese Art des Ringkampfes erlaubt auch den Griff an die Beine, gibt also den ganzen Körper frei, wirkt infolgedessen erheblich lebhafter und verlangt außerdem eine weit größere Behendigkeit sowohl in körperlicher wie auch in geistiger Beziehung. Die dritte Art des Ringkampfes, das sogenannte Freireingen, wird hauptsächlich von den deutschen Turnern gepflegt. Er geht zurück auf den altdeutschen Ringkampf, gibt gleichfalls den ganzen Körper frei und verbietet lediglich, ebenso wie der freie Ringkampf, schmerzhaftes Griffen. Sonst hat das Freireingen sehr viel Verwandtschaft mit dem Sport, der in Deutschland so gern mit einem fremdländischen Namen, nämlich Jiu-Jitsu, bezeichnet wird.

Im Ringkampf, gleichviel welcher Art, spielt das schnelle Erfassen der Situation, ähnlich wie im Faustkampf, eine überragende Rolle, ferner Technik, die man sich natürlich nur durch fleißiges Training und Kämpfe aneignen kann, und erst in dritter Linie gibt die reine Muskelkraft, die von selbst durch das Training kommt, den Ausschlag. Weniger von Bedeutung ist das Gewicht, weil hierfür eine genaue Klasseneinteilung besteht; erst bei den Schwergewichten stellen sich größere Unterschiede heraus. Wächst erst beim Zuschauer das Verständnis für den Ringkampf, der ja nicht mit meßbaren Leistungen aufwarten kann, so wird auch die Sympathie für diesen Sportzweig wieder zunehmen.

Sportliches Allerlei.

Förderung des Wanderns durch die Gemeinden. Die Schulverwaltung in Bremen fördert seit Jahren das Schulwandern und hat auch für Jugendherbergen, wie in der Zeitschrift des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen mitgeteilt werden kann, beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt. Das mehrtägige freiwillige Wandern der Schulen soll nach dem seinerzeitigen Beschluß von Senat und Bürgerschaft angeregt und durch entsprechende staatliche Beihilfe seine Durchführung ermöglicht werden. In Duisburg waren an eintägigen Wanderungen 1926 62 Schulen mit 444 Wandertagen beteiligt. Es wurden über 15 000 Kinder, darunter 10 500 bedürftige, mitgeführt. Die Durchschnittsbeteiligung betrug pro Wandertag 34. An mehrtägigen Wanderungen waren 79 Schulen mit 206 Wanderungen und 1125 Wandertagen beteiligt. Auf diesen Wanderungen wurden über 2400 Schüler mitgeführt. Fast 12 000 Übernachtungen fanden in 171 Jugendherbergen statt. Die Stadt Dortmund meldet im Bericht über die Ferienwanderungen 1926, daß 53 Lehrer und Lehrerinnen mit 715 Mädchen und Jungen wanderten mit zusammen über 8000 Übernachtungen. Die Wanderungen dauerten in der Regel 10 Tage bei durchschnittlicher Tagesleistung von 20 Kilometern. Wesentliche Zuschüsse waren auch hier notwendig, die jedoch sicherlich eine gute Verwendung gefunden haben.

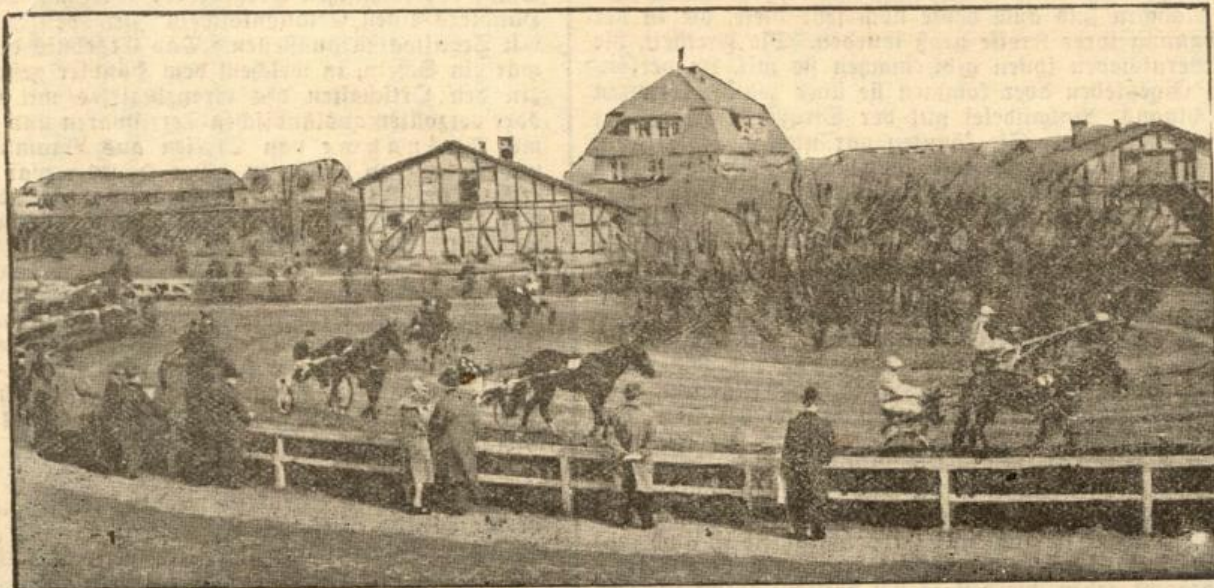
Verbesserung für deutsches Turnen in Südamerika. Zu den Vorbereitungen der Deutschen Turnerschaft zum 14. Deutschen Turnfest in Köln am Rhein, Juli 1928, gehört auch die Verbesserung des Turn- und Sportlehrers Herbert Strauß, der im Mai zu den Deutschen in Südamerika fährt, um in allen Staaten Südamerikas neuzeitliches Turnen zu lehren. Um wissenschaftliche Untersuchungen damit zu verbinden, sind Verhandlungen mit dem Deutschen Ärzteverband für Leibesübungen eingeleitet worden, damit auch gleichzeitig die deutschen Ärzte in Südamerika sich der Leibesübungen treibenden Vereine so annehmen, wie es vorbildlich schon hier im Reich geschieht. Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege. Bei der Ausstellung der Führerausweise zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege wird durch Aushandeln des preussischen Volkswohlfahrtsministers, wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, empfohlen, bei der Vorprüfung der Führerausweise auch den Kreisjugendpfleger oder die Kreisjugendpflegerin heranzuziehen, um diese auf dem empfohlenen Weg in den Vereinen bekanntzumachen.

Vom Trabrennsport.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß der Trabrennsport in unserem Rennbetrieb von jeher als Stiefkind behandelt worden ist. Während sein großer Bruder, der Galopprennen, sich staatlicher Unterstützung erfreut, sind die Liebhaber der Traber meist auf private Initiative angewiesen. Aber trotzdem haben sie die Schäden, die Kriegs- und Nachkriegszeit dem Trabermaterial zugefügt hatten, nicht nur ausgeglichen, sondern sich zu einem wirtschaftlichen Faktor entwickelt, der nicht übersehen werden darf. Um so wunderlicher ist es, daß man immer wieder auf völlig irrtümliche Auffassungen über die Art und Weise des Trabrennsports stößt, und es verlohnt sich, einmal kurz darauf einzugehen.

Ist, kann auf Schnelligkeit und mit dem zunehmenden Alter auf Ausdauer hingearbeitet werden.

Aus dem Vorhergesagten ergibt es sich, daß die Eigenarten des Trabers für seine Prüfung in Rennen, derer wir zur Aufrechterhaltung unserer Zucht trotz vielfach gegenteiliger Meinung dringend benötigen, auch besondere Bestimmungen bedingen. Für seine Leistungsfähigkeit ist sein Rekord, d. h. die Zeit, die er für die Zurücklegung von 1000 Metern gebraucht, maßgebend. Während nun der Vollblüter für einen Erfolg in seinem nächsten Rennen einige Kilo mehr tragen muß, wird beim Traber durch Zulagen in der Distanz, für die neben den Bestimmungen der Ausschreibung eben sein



Der Trainingsring der Trabrennbahn Berlin-Mariendorf.

Vor allen Dingen sollte man nicht vom Trabrennen, sondern vom Trabfahren sprechen, denn im Gegensatz zum Galopprennen gehen die Pferde vor einem kleinen Wagen, dem Sulkis. Dieser Umstand bringt es mit sich, daß an einen Traber ganz andere Anforderungen gestellt werden, und erklärt es, daß er die Schnelligkeit eines Galoppers nie erreichen wird, abgesehen davon, daß es sich bei ihm um einen Halbblüter handelt. Schon die ihm vorgeschriebene Gangart, die, wie sein Name sagt, ein einwandfreier Trab sein muß, setzt seiner Schnelligkeit, auf die es neben der Ausdauer auch bei ihm ankommt, eine Grenze. Diese Grundbedingung erfordert natürlich eine besondere Vorbereitung und es bedarf vieler Arbeit, ihn dahin zu bringen, daß er rein trabt, oder besser gesagt, daß er trabfester ist. Man kann daher bei dem Traber in gewisser Hinsicht von einer Dressur sprechen, denn von Natur ist dem Pferd zur Erreichung großer Geschwindigkeiten der Galoppversuch gegeben, diesen muß er aber bei Entfaltung seines Könnens unter allen Umständen vermeiden. Das ist das A und O des Trabers: erst wenn dies erreicht

Rekord maßgebend ist, ausgeglichen. So sehen wir denn bei den Trabrennen, daß die Pferde, abgesehen von einigen klassischen Rennen, z. B. Derby, nicht in einer Linie vom Start abgehen. Das Feld zieht sich oft 100 und mehr Meter auseinander und zwingt die hinteren Pferde, wollen sie erfolgreich sein, zu immer besseren Rekorden. Welch gute Erfolge damit erzielt wurden, geht aus der Tatsache hervor, daß heute Rekordzeiten für Zweijährige von unter 1:30 für den Kilometer keine Seltenheit sind. Dasselbe kann man von den dreijährigen und älteren Pferden sagen.

Diese ganz bedeutende Verbesserung unseres Trabermaterials hat noch eine andere erfreuliche Nebenwirkung gezeitigt. Im Ausland ist man auf unsere Traberzucht aufmerksam geworden und einige unserer Besten sind über die Grenze gegangen. Wenn wir auch an einen bedeutenden Export vorläufig nicht denken können und zurzeit unseres Zuchtmaterials selbst benötigen, so eröffnen sich doch hier Ausflüchte, die jene Kreise, die oft aus Kurzsichtigkeit förmlich eingekreist, nicht aus dem Auge lassen sollten. H. S. Jäger.



Aus alten Tagen

In den Dörfern Niedersachsens.

Munsere Zeit mit ihrer Freizügigkeit und ihren Eisenbahnen hat die einzelnen deutschen Stämme schon stark durcheinanderrüttelt, die abgelegenen Ortschaften zeigen jetzt schon in ihrer Bevölkerung einen Zuzug aus fernen Landstrichen. Das ist wohl auch ein Grund, daß die bodenständigen Anschauungen mehr und mehr verschwinden. Der heimische Aberglaube wird von den Zugezogenen abgelehnt, der neu eingeführte von den Ansässigen nicht verstanden, die Mundart schleift sich ab, die Festfitten wandeln sich oder fallen ganz fort.

In Westfalen sammelte man, wie auch anderwärts, am Gründonnerstag die berühmten Reunerleiräuter: Nessel, Ampfer, Schafgarbe, Wegerich usw., was gerade auf den Feldern und Wegen wild wuchs, und kochte die Grünsuppe. War wenig heraus oder war man zu bequem, so taten es auch eingelegte grüne Bohnen. Jetzt ist das die Regel geworden. Das Einkochen hat ja bedeutend zugenommen und das alte Einfäuern abgelöst, das Eingefochte ist auch grün, also genügt es, trotzdem uns im Kriege so viel von den Wildgemüsen erzählt worden ist. Nun wird ja wohl die neue Lehre von den Vitaminen die Rückkehr zu guten alten Sitten erleichtern.

Zu Ostern kam es vielerorts in erster Linie auf das Osterlammchen an. Das tanzte nämlich in der aufgehenden Oster Sonne. Es gab Leute, die es gesehen hatten, und die wurden sehr beneidet. Denn meistens hatten die Kinder den Sonnenaufgang verschlafen und die Mutter vergessen, sie zu wecken, oder der Himmel war bewölkt, so daß man nichts sehen konnte, oder die Sonne strahlte so hell, daß das Osterlammchen nicht zu erkennen war. Aber man half sich. Wenn man eine Schüssel mit Wasser auf den Tisch stellte und die Sonne darauf schien, so gab es an der Zimmerdecke ein Spiegelbild, und wenn man dann an der Schüssel ein bißchen wackelte, so geriet das Wasser und mit ihm das Bild an der Decke ins Schwanken und man sah das Osterlammchen ganz deutlich springen.

Daß es zu Mittag am Osterfest ein tüchtiges Essen gab, mit Rindfleisch, Milchreis und sonstigen schönen Sachen, war selbstverständlich. Auch sollen die Ostereier nicht weiter behandelt werden, weil diese Sitte über ganz Deutschland bekannt ist, desgleichen die Osterfeuer am Abend.

Besondere Osterfreuden aber gab es, die man jetzt überhaupt nicht mehr kennt: die Froitmähr, die Jutske und den Bössel. Ein alter Westfale von Hellweg, Heinrich Weimann, hat kürzlich die Erinnerung daran aufgefrischt. Die Froitmähr bedeutet die „freche Mähre“. Das Hintergestell eines Wagens

wurde, die Achse hochstehend, auf einem Misthaufen, die es damals noch massenhaft auf offener Straße gab, aufgerichtet. Das untere Rad wurde mit Steinen beschwert und sozusagen im Dünger verankert, das obere Rad schwebte in der Luft und war drehbar. An dessen Speichen wurden dann Leitern und Stangen angebunden und so entstand eine Art Karussell. Einige größere Jungen sorgten für die Drehung — wer ein Junge gewesen ist, wird schon verstehen —, und die Kleinen kutschten rittlings darauf herum. Fielen auch manchmal hinunter, fielen aber weich. Unangenehm war es freilich, wenn einer zu viel Boost-Ägger (Ostereier) gegessen hatte und sich bei schneller Drehung Folgen einstellten. Daran war aber die „freche Mähre“ schuld, kein anderer.

Die Jutske war eine Art Schaukel, aus einem starken Seil zwischen zwei kräftigen Bäumen gebildet. Auf den tiefsten Punkt der Seilkurve kam ein Strohkissen, zwei rechts und links angebundene Ziehstricke gaben den nötigen Schwung und nun konnte das Jutsken losgehen. Das Spiel wurde mehr von den schon Erwachsenen gespielt. Je höher der Schwung, desto größer die Freude, und wer sekrank wurde, brauchte für den Spott nicht zu sorgen. Das Jutsken soll heute noch vorkommen, während das freche Pferd ausgestorben ist.

Verschollen ist das Bösseln oder Bösseln. Der Bössel war eine aus einem Baumstamm herausgesägte Scheibe, ein Rad ohne Speichen. Zwei Parteien trieben es abwechselnd mit einem handlichen Brett oder Prügel aufeinander los und jeder mußte es zurückschlagen. Das ist ganz einfach, aber es dauerte stundenlang, bis man wußte, wer Sieger war und wer Besiegter. Heute spielt man Schlagball oder die modernen Sportspiele.

Eigentlich keine rechte Osterfeste, aber doch eine recht eingewurzelte Gewohnheit war das Wiegen zu Ostern. Ganz natürlich: man hatte das Jahr vorher fleißig geschuftet, geerntet, gedroschen usw., da war der Körper wohl etwas abgemagert; aber nun hatte man die Ruhezeit hinter sich, das Schweineschlachten, das Leben in Hülle und Fülle. Nun wollte man doch sehen, wie es angeschlagen hatte — auch war ja die Frühjahrsbestellung in Sicht, wozu man wieder Kräfte brauchte. Also ein allgemeines Wiegen auf der primitiven Balkenwage, die es ja auch nicht mehr gibt. Mancher mogelte auch und steckte sich die Taschen voll Steine. Aber lange noch sprach man im Dorfe davon, welcher Mann oder gar welche Frau die fetteste gewesen war. Dr. R. M.



Morgenglanz der Ewigkeit

Von Pfarrer Walter Nithard-Stahn, Berlin.



stern ist alljährlich ein „Morgenglanz der Ewigkeit“. Daß wir Wesen höherer Ordnung sind als die übrigen Kinder der Natur, Bürger einer anderen Welt, Angehörige eines Geistesreiches, Ewigkeitsgrößen — das ist die Botschaft des Auferstehungstages.

Der Glaube an ein Leben über den Tod hinaus ist zwar so alt wie das Menschengeschlecht; aber es war ehedem kein froher Glaube, nur die dumpfe, schwere Erwartung eines Schattenlebens an dunklem Ort, einer ruhelosen Seelenwanderung, eines Nichtsterbenkönnens.

Erst der heiße Seelenkampf der ersten Christusjünger löste den Osterjubel aus, der sich in einem neuen Hoffen Bahn brach. So müssen auch wir, um zu den Urgründen dieses Glaubens zu gelangen, in die Nacht des Todes hinuntersteigen. Denn nicht um ein „Dogma“ handelt es sich hier, das man hinzunehmen oder abzulehnen habe, sondern um eine Errungenschaft, die man auf dem Grunde eines bitteren Leidenskelches findet. Schiller soll kurz vor seinem Ende gesagt haben: „Der Tod kann kein Übel sein, da er etwas Allgemeines ist.“ Aber zunächst gehört der Tod zu den Dornen des Lebens, die darum nicht weniger schmerzen, weil jeder Lebendige sie fühlt. Und des Menschen tragisches Los ist eben dies, daß er nicht blindlings wie andere Wesen diesem Endziele entgegengeht, daß ihn dieses Medusenhaupt anblickt, sobald er zum Bewußtsein erwacht. Und je reicher ein Innenleben ist, das da zerstört wird, um so unfaßlicher ist dieses Ende. Alle Versuche, den Tod zu verklären, wie die antike Kunst es vornehmlich getan hat, sind freundliche Vorpiegelungen. Er ist kein Zwillingsschreiber des Schlafes, er ist der Dämon mit den hohlen Augen.

Uns aber treibt die Sehnsucht über den Tod hinaus. Alles Wahrheitsstreben in uns, aller Vollkommenheitsdrang rauscht in uns mit Flügeln empor: „Sie ist so eng, die grüne Erdenzeit, unendlich aber, was den Geist

bewegt!“ Schon, daß wir uns überhaupt über die Sinnenwelt hinausdenken können, ist eines der Welt-rätsel. Aber welche Bürgschaften hat der Osterglaube?

Man hat Beweise der Unsterblichkeit versucht, aber man kommt doch nur bis zu gewissen Gründen: daß das persönliche Leben keinen Sinn habe, wenn es nach wenigen Jahren abgebrochen werde; daß so oft kein Ausgleich sei zwischen dem sittlichen Werte und dem Schicksal eines Menschen, und dergleichen mehr. Indessen, ein Unterpand seiner Ewigkeit besitzt der Ostergläubige nur in dem G e i s t e. In sich selbst einkehren, sich auf den Kern seines Wesens besinnen, die geheimnisvollen Fäden fühlen, die sich ins Unsichtbare hinüber-spinnen — das sind die Wege, die von jeher die Religion gegangen ist.

„Laßt fahren hin das allzu Flüchtige, ihr sucht bei ihm vergebens Rat!“ Der Geist allein macht lebendig. Geist hier nicht im Sinne des Denkvermögens oder der Vernunft, sondern der Fähigkeit, zu glauben, zu hoffen, zu lieben.

Trotz allem bleibt die andere Welt ein Jenseits, etwas hinter und über allem Erforschlichen. Niemals wird es ein Gegenstand des Wissens im gewöhnlichen Sinne sein, niemals aufgeklärt werden. Die Spannung in unserer Seele zwischen Glauben und Wissen wird immer sein und immer aufs neue persönlich gelöst werden müssen. Gleichviel gibt es Augenblicke, — nicht jeder erlebt sie —, wo, wie an jenem ersten Ostertage, der Schleier der Maja zerreißt, der Glaube zum Schauen wird. Wer das nicht kennt, darf es doch nicht leugnen. Woher hätten die Genien der Religion sonst ihre Erkenntnisse? Wir übrigen aber bescheiden uns damit, daß wir einen dunklen Weg zu gehen haben, auf dem uns die Fackel der Hoffnung voranleuchtet, der Hoffnung, ohne die kein Mensch, kein Volk, keine Generation leben kann. Ostern ist ein Frühlingsfest und die Natur zeigt uns in ihrem vergänglichen Aufblühen das Gleichnis des Unvergänglichen.

Stunden des Glücks

Osterbilder von E. Dug.

Vielleicht ist Ostern die stimmungsvollste Zeit des Jahres. Im März oder im April, wenn es „ostert“, ist die Natur im Werden und Blühen begriffen und es knospet überall auf den Bäumen und den Sträuchern. Kräftig ertönt schon der frohe Gesang der Vögel im Walde und auf dem Felde. Die Menschen sind begeistert und wer dichten kann, greift mit stolzer Geste zu seinem Füllfederhalter oder, wenn er altmodisch ist, zu seinem Dichterblei, um alles dort draußen zu preisen, was mit

Natur, Schönheit und den übrigen Annehmlichkeiten des Daseins zusammenhängt.

Das Wort Ostern löst bei manchen allerlei Heimlichkeiten und wachsende Freude aus. Die jungen Mädchen reden von Ostergeschenken und die Kinder jubeln, denn nun beginnt die Hochsaison des Hasen, der merkwürdigerweise, obwohl er ein Herr ist, Eier legt.

Und, wessen Blut vom Reisesieber erfasst ist, der schnürt sein Bündel bzw. packt seinen Koffer und hinaus

nachdem der Franz sich so offensichtlich von ihr zurückgehalten hatte.

Hanne Bruck verriet nichts von dem Karfreitagsgespräch und der Franz selber blieb an diesem Morgen auch noch sehr schweigsam und felsam. Nur am dritten Ostertage, kurz, ehe er wieder in Pflichten und Arbeit zurückfuhr aus dem Heimatstädtchen, war einmal eine Abendstunde, in der die blonde Agnes zu begreifen begann, daß es der liebe Gott doch sehr gut mit ihr meinen müsse, wenn er ihr ganz unverdient eine so große Gnade erweise, sie noch zur rechten Zeit auf eine Unterlassungsfünde aufmerksam zu machen.

„Siehst du,“ hatte der Franz beim Abschiedskuß gesagt, „daß ich mich so in dir getäuscht hatte, das wollte deine Tante selber nicht glauben. Wenn du der guten, alten Seele zuliebe wirklich das grüne Kleid nicht hättest tragen wollen, dann wäre es überhaupt mit der ganzen Liebe nicht weit her bei dir, dachte ich.“

Oje, war da die Agnes rot geworden! Und versteckte die Augen ganz und gar an dem Wams des Liebsten. Aber sie wußte doch nun wenigstens, daß Opfer nötig waren zum eigenen Glückserfassen und daß Demut und Gottvertrauen der beste Weg zum Auferstehungswunder sind.

Wie alt ist der Osterhase?

Von Dr. Karl Mische.

Der Osterhase, der die Ostereier legt, ist eine verhältnismäßig junge Erscheinung. Viele werden das mit Überraschung vernehmen, die in diesem Tiere und seinem seltsamen Erzeugnis Reste uralten Heidentums zu vermuten pflegten. Es ist wie mit dem Weihnachtsbaum, der auch lange als Überbleibsel altgermanischen Kultes galt, der aber kaum dreihundert Jahre alt ist.

Daß man das Ei mit dem Frühlingsfest und dem Osterfest zusammenbrachte, lag ja nicht so fern. Dieser scheinbar leblose, steinartige Gegenstand, aus dem dann ein Vogel wurde, eignete sich wie kein anderer zum Symbol des erwachenden Naturlebens nach der Winterstarre wie auch des Auferstehungsglaubens. Auch ist die Zeit März-April diejenige, in der die Hühner massenhaft Eier legen, so daß man gern damit Geschenke macht, und das Finsei, das Weichtei waren eine altbekannte kleine Abgabe an die Herrschaft oder an den Pfarrer. Ebenso ist Ostern die Zeit, da sich die jungen Hasen in Wald und Feld zeigen; man sieht um Ostern mehr Hasen als sonst, also Osterhasen. Aber wann man Ei und Hase in mehr oder minder scherzhafter Weise zuerst zusammengebracht hat, wissen wir nicht. Erst das vergangene neunzehnte Jahrhundert hat den Osterhasen recht volkstümlich gemacht.

Wir haben ein Gedichtchen von Eduard Mörike, das folgende Verse enthält:

Was hat Gott zuerst erschaffen?
Wohl die Henne? wohl das Ei?
Wäre das so schwer zu lösen?
Erstlich ward ein Ei erdacht,
Doch, weil noch kein Huhn gewesen,
Schätz, so hat's der Hasi gebracht.

Diese Verse stammen aus dem Jahre 1847. Dreißig Jahre vorher aber war die Sache auch schon bekannt. Ein jüngerer Forscher, Albert Becker, fand in der Pfalz bei Nachkommen Friedrich Rückerts ein Büchlein, das jener seiner Schwester Marie geschickt hatte. Es war ein vielbeliebtes Kinderbuch, die „Ostereier“ von Christoph von Schmid, und in einer scherzhaften Widmung spielt der Dichter darauf an, daß der Osterhase die Besucherung mache, hier am Gründonnerstag, dort am Osterfest selber und anderwärts gar noch später. Merkwürdigerweise soll in Westfalen der Fuchs die Ostereier legen und in der Schweiz der Ruckuck, aber das sind Ausnahmen.

Man will heute sogar den Ostereiern, ganz ohne Beziehung auf Meister Lampe, keine sehr große Vergangenheit zubilligen. Es wird darauf hingewiesen, daß der gelehrte Olearius, der im Jahre 1663 seine „Reise durch Rußland und Persien“ schrieb, von der

russischen Sitte der gefärbten Ostereier berichtet, als ob ihm solche Eier ganz unbekannt und neu wären. Nun ist das ja wohl kein zwingender Schluß: mancher Gelehrte bemerkt im Auslande etwas, was er daheim auch hätte sehen können. Dagegen wird schon 1715 in einem „Frauenzimmerlexikon“ erzählt, daß die Kinder von ihren Vätern „Gründonnerstag“ holten, und zwar das sogenannte rote Ei und andere Geschenke. Das ist die erste Erwähnung in Deutschland, von der wir wissen.

Bekannt ist, daß im Museum zu Ansbach noch heute die Schalen von einigen Eiern zu sehen sind, die ein gefangener Hase bei dem Förster Fuhrmann zu Solnhofen gelegt hatte, und zwar um die Osterzeit der Jahre 1756 bis 1758. Daneben liegt das Protokoll mit der Aussage des Försters. Offenbar war der scherzhafte Zusammenhang zwischen Osterhasen und Osterei damals schon Allgemeingut und der wackere Förster hatte daraus sein Jägerlatein gebaut, um die angezeifelte Tatsache zu stützen.

Seitdem wird der hübsche Brauch, sich mit Ostereiern zu beschenken und in der Folge auch diese Eier noch besonders zu schmücken, zu bemalen, sie in Zucker, Schokolade, Marzipan, Seife nachzubilden, immer weitere Ausdehnung gewonnen haben. Es bildeten sich Umzüge der Kinder mit Gesang, um die Gaben zu heischen, Wettspiele, wie Rennen und Eierstoßen, um die gesammelten Eier unter der Jugend zu verteilen, und all das andere, was die heitere Phantasie der Kinder in solchen Fällen von selbst erfindet oder aus anderen Spielen überträgt.

Man braucht darin nicht immer gleich alte magische Beziehungen zu suchen, wie etwa in dem „Ostervogel“ der Pfalz. Dort wird nämlich ein ausgeblasenes Ei, meist die Schale eines Gänseis, mit Papierstügel und einem Federschwanz versehen und an die Decke der Stube gehängt. Das ist eine ganz einfache Spielerei, wie sie das Landvolk liebt. In der Lausitz werden solche Vögel aus Holz geschnitten, und wenn sie an einer Schnur an der Decke herabhängen, folgen sie von selbst den physikalischen Gesetzen: bei jedem kleinen Lufthauch, beim Öffnen des Fensters, beim Öffnen und Schließen der Tür drehen sie sich herum und scheinen zu fliegen. Der Ostervogel der Pfalz ist vielleicht nichts anderes als dieses wendische Spielzeug, nur daß man als Material nicht Holz genommen hat, sondern die naheliegende Eischale und ein paar Federn. Man soll nicht Schwierigkeiten suchen, wo keine sind, und Spielereien nicht zu mythischen Zauberdingen erheben.

braunen Kopf vor der grünen Osterbescherung. „Versuchen Sie es ruhig, Mutter Bruck, Sie werden es ja erleben und ich auch am Ostermorgen. Wenn die Agnes wirklich dieses Kleid hier zur Kirche trägt, Ihnen zuliebe, dann . . . ja, dann könnt' man wohl noch mal dran glauben, daß ihr Herz auf dem rechten Fleck säße vor unserm lieben Herrgott . . .“

Und schon war der Franz weitergeschritten und die Hanne Bruck drückte furchtsam den grauen Kopf in den grünen Stoff. Daran hatte sie doch noch kein einziges Mal gedacht, daß die Nichte ihr kostbares Werk verschmähen könnte . . .

Es kam aber noch schlimmer, als wie man sich das vorgestellt hatte. Es war schon spät am Oster Samstag, man hatte sehr gemütlich und festlich mit den Verwandten das Abendessen eingenommen, man lachte und schwatzte und die blonde Agnes bediente das Tänzchen ganz besonders freundlich, da erhob sich Hanne Bruck ein wenig mühsam und zerrte unbeholfen an dem langen Bindfaden über dem Karton, der das geliebte Osterkleid barg. Es wurde sehr still in der großen Stube. Und Hanne Bruck sagte, indem eine große Rührung ihr die Stimme verschlug: „Und das hier ist für die Agnes ein Kirchenkleid für morgen, es ist der gute Stoff noch von meinem Mariechen, den sie niemals getragen hat. Ich mein' . . . meine . . . wenn du es morgen zum Gottesdienst antust, dann freut sich das Mariechen im Himmel und . . .“ Aber nun konnte sie nicht weitersprechen. Einer der Buben hatte gelacht, der zweite piffte sogar und lief aus der Stube.

Der Vetter nahm die Pfeife aus dem Munde und seine Frau hob das grüne Kleid vor der Tochter empor, die sprachlos auf dieses Ostergeschenk starrte, und meinte leise: „Schade, daß es diese Farbe hat, Hanne . . . die steht der Agnes nicht zu Gesicht, es müßte auch kürzer gemacht werden, der Rock ist viel zu lang.“ — „Und ich habe auch für Ostern schon eins aus Seide, Tante ganz hell fliederfarben . . . herrlich . . .“ setzte die Nichte hinzu.

„Aber ich dachte doch, und . . . und . . . weil es doch von dem Mariechen ist, und . . . Frühling und Ostern, und ich hab' es nach dem Modenblatt genäht.“ stotterte Hanne Bruck. — „Ja, ich danke dir auch schön, liebe Tante,“ lächelte Agnes, nahm ihr Geschenk auf einen mahnenden Blick des Vaters hoch und ging damit aus der Stube.

Am Ostermorgen aber stand das blonde, hübsche Mädels in seinem Liebestübchen vor dem Spiegel und zerrte sich erschrocken wieder das grüne Kleid von den Schultern. Nein, sie konnte der Tante das Opfer nicht bringen, wie es der Vater verlangt hatte. Selbst die Mutter und die Geschwister sahen das ein. Und was das schlimmste war, der Franz Hegewitsch hatte nicht einen einzigen Ostergruß geschickt. Alle andern . . . da lagen bunte Karten genug, sogar ein dickes, großes Schokoladenei von dem jungen Revierförster, den man erst drei Wochen kannte. Aber von dem Franz nichts, rein gar nichts . . .

Diese Osterstimmung war schlimm. An das traurige Gesicht der Tante durfte man schon gar nicht denken,

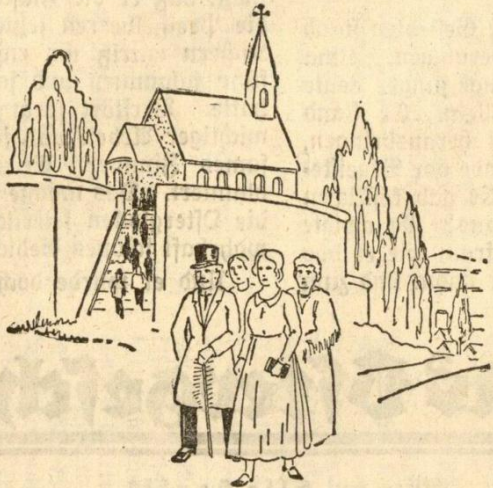
als man nun das grüne Kleid von dem Körper herunter schob und das neue fliederfarbene dafür für den Kirchengang anzog. Konnte das der liebe Gott von einem jungen Mädchen verlangen, daß man in einem grasgrünen Kleide ohne jeden Schmuck und jede Eleganz zu ihm in seine Kirche vor allen Leuten ging? Am Ostermorgen und bei solchem Wetter wie heute? Nur um des Glücks eines alten, närrischen Weibleins willen, das gar nichts von Mode und Geschmack verstand? Ja,

dies war etwas anderes! Agnes sah sich in dem Spiegel leuchten und drehen, seufzte noch ein ganz klein wenig und griff dann, um das dunkle Schuldgefühl im Herzen etwas abzulenken, nach dem geschenkten Osterei, um ein klein wenig davon zu naschen, ehe man den Weg zur Kirche antrat. Doch kaum hatten die weißen Zähne das Süße berührt, als die braune Schale auseinander sprang und eine große Welle rosenroten Lichors sich über die violette Seide ergoß, von oben bis unten eine leuchtende Bahn über das Kleid ziehend. Im selben Augenblick setzte das erste Glockenläuten draußen ein, zum Ostergottesdienst ermahnend.

Ein leises Erschauern ging ihr durch den jungen Leib, als das schöne, verdorbene Kleid wieder zu Boden glitt.

Er würde nicht leicht sein, dieser Kirchengang heute mit dem grünen Osterkleid der Hanne Bruck. Aber war es nicht wie ein Zeichen, wie ein sichtbares Gottesgebot, diese Zerstörung des lieben Festgewandes zugunsten des anderen? Vielleicht würden die Leute lachen, wenn sie also am Ostermorgen daherkam, die Freundinnen spotten und die Mannsleute staunen, was aus der schmucken und modischen Agnes heute geworden war? Aber wenn man das weiße Fransentuch um die Schultern legte, gerade über die rosenroten Rüschen am Halse, so . . . das sah gar nicht so übel aus, wahrhaftig . . .

Noch niemals hatte das Mädchen so ein frommes Gefühl der Andacht im Herzen gespürt als heute, da sie die Treppen hinunterstieg und unten auf der Diele zu den Eltern und zur Tante trat, die bereits mit dem Gesangbuch in der Hand auf sie gewartet hatten. Hanne Bruck schrie auf, als stände der lebhafteste Lenz da im Rahmen der lichtumflossenen Tür. Und weinte und lachte und drückte den grauen Kopf erst eine halbe Minute gegen das Osterkleid ihres toten Kindes, da sie sich durchaus nicht so schnell über die unverhoffte Wandlung der Nichte fassen konnte. Die Mutter schüttelte den Kopf und der Vater begann zu lächeln, als müsse er selber heute sehr stolz den Kopf tragen neben dem stummen Kinde im grünen Kleide. Am allermeisten aber staunte der Franz Hegewitsch, als er auf dem Kirchplatz um den sprossenden Fliederbusch herumkam und die Agnes im Osterlicht daherschritt, den Kopf tief gesenkt und den Festrock gar züchtig bis weit über die Knie hinunter, wie es kein einziges der jungen Mädchen sonst mehr tragen mochte. Um seine Erregung über diese Tatsache zu verdecken, sang er so laut das Kirchenlied mit, daß seine helle Stimme jede andere übertönte und die Agnes einmal sogar das gesenkte Köpfchen mitten in der Andacht herumzog zu dem Sänger. Und da traf sie ein so beglückter und beglückender Blick aus den braunen Mannesaugen, daß sie schier gar nicht begreifen konnte, wo der mit einemmal hervorflamnte,



geht es in die weite Welt oder, wie gerade seine Börse beschaffen ist, in die nächste Umgebung seines Heimatortes.

Aber es gibt auch Leute, die zu Ostern die Glocken in Rom hören müssen, denn sonst hätten sie unbedingt für dieses Jahr etwas veräußert. Nach ihrer Ansicht tönen dort die Glocken silberner unter einem blauen Himmel, währenddessen sie im seidenen Anzug spazieren gehen und die Gattin per Taille.

Ostern! So viele Opern auf der Bühne führen uns diese Jahreszeit poetisch vor Augen. Und ich habe immer gefunden, daß da, wo das Wort Ostern fällt, Stimmung herrscht und daß wenigstens der „erste Akt“ durch diese Stimmung gehalten wird. Auf dem Tisch ein Strauß leuchtender Primeln! Osterstimmung! Frühling . . . das Menschenherz bleibt immer dasselbe.

Die Großstadt zu Ostern! Man hat das Gefühl, als befreie diese Zeit von allem möglichen Ungemach, als atme der Mensch wieder auf, als lösten sich die Fesseln, die bisher das Leben fest eingeschnürt hatten. Ein Stückchen warme Sonne (die Großstadt gibt sie nur stückweise), ein freundliches Lächeln von den Lippen der Zeitgenossen, ein Park mit gezähnten Bäumen, ein Duzend Hunde, die trotz des Verbotes über den Rasen eilen, und eine Kompanie Dienstmädchen mit ihren Schutzbefohlenen!

In diesen Tagen verschwindet das graue Gespenst, das die Menschen Elend heißen, und es hat den Anschein, als sei alles ringsherum eitel Wonne und Glück. Die große Bank im Park ist besetzt bis auf den letzten Fleck. Ein jeder möchte die bekömmliche

Luft des gesegneten Frühlings und den Sonnenschein genießen.

Und in langer Reihe stehen sie da, die Autodroschken!

Die Chauffeure schlummern auf ihrem Boß . . . vielleicht träumen sie heute, daß sie Herrenfahrer geworden sind oder Krösusse. Und dann und wann humpelt ein Pferdeträger über den Asphalt . . . heute allerdings eine seltene Erscheinung. Ein altes Paar oder ein junges (aber immer ein Paar) drinnen im Wagen. Man will die Fahrt genießen, denn man hat sie lange schon vorbereitet. Zu Weihnachten schon hat man sich fest vorgenommen, daß man zu Ostern eine herrliche Fahrt von einer Stunde ausführen wird, selbst wenn sie drei Mark kostet. Nun hat man sein Versprechen gehalten, man opfert den Vergnügungsfonds . . . man tut es zur Erholung und für die liebe Gesundheit. Die frische Luft im Fahren bekommt jedem gut! Könnte man es sich öfters leisten, man täte es immerzu. So trifft Ostern die Pointe der Zufriedenheit . . .

Der Junggeselle, der alternde, sitzt draußen im Kaffeegarten. Mit Wohl-

behagen raucht er seine Zigarre, mit Wohlbehagen schlürft er seinen Tee. Das Mädchen mit dem weißen Häubchen stellt eine Vase mit Frühlingsblumen vor ihn hin. Der alternde Herr lächelt ihr dankbar zu: „Das ist nett von Ihnen . . . ein Ostergruß!“

Vielleicht denkt der grau melierte Herr in diesem Augenblick daran, daß es schön wäre, wenn er eine Frau mit einem halben Duzend Kinder sein eigen nennen könnte! Immer, wenn eine Festlichkeit ist, wenn Weihnachten vor der Tür steht oder Ostern, werden abgebrühte Junggesellen bekanntlich sentimental. Abgebrühte Junggesellen sehnen sich nie mehr nach Familie, als wenn sie das Oster- oder Weihnachtsfest von andern gefeiert sehen. So etwas regt zum Vergleich an und der Vergleich fällt für sie mäßig oder niederschmetternd aus.

Und noch schmerzlicher ist es für das alternde Mädchen, das herrenlos durch die Welt geht und das seufzend an der Seite eines Hundes oder einer schleichen den Rabe sein Leben dahinlebt. Ostern kommt und nicht die Fülle des Glückes anderer kann die alternde Jungfrau erfreuen. An solchen Festtagen greift der Pessimismus bei ihr heftig durch, sie wird traurig und glaubt nicht mehr an die Daseinsfreude.

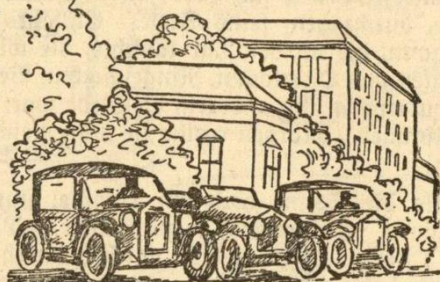
Aber um wieviel besser geht es denen, die im Zeichen des Verlobungsringes zu Ostern in Wonne und Glück strahlen!

„Wir verloben uns zu Ostern!“ Diese Prophezeiung läßt das Herz höher schlagen. Das Herz bleibt ewig unmodern. Es fühlt sich zu allen Festtagen stark magnetisch hingezogen. Vielleicht ist es ein ein wenig sentimentaler Zug, aber im Lande, wo die Eichen rauschen, fallen Verliebte nicht aus der Rolle. Leset die Inserate am Ostertage und ihr werdet finden, daß die Schlüsselblumen, die nun blühen, mit den Verlobungsanzeigen Hand in Hand gehen.

Kinder haben Hochsaison! Kinder, die nichts von den Sorgen wissen! Sie suchen gefärbte Eier und Puppen im Grase. O süßer Brauch von alters her!

Kinder lieben die Feste, fern dem Einmal-eins, fern allen schweren Geschichten. Gibt es ein größeres Glück, als zu finden, was ein anderer liebevoll versteckt hat? Und ist das Glück der Versteckten nicht ebenso groß als jenes der Entdecker?

Die Welt ist in ihrer Kleinheit voller Zauber und Herzklopfen. Und deshalb ist Ostern das namenlos schöne Fest, das Fest des goldenen Glückes . . . und wenn es vorbei ist, dann beginnen wieder die einförmigen, grauen, endlos traurigen Tage dieses Alltags . . .



Der Dichter

Ostergroteske von Gerl Langgen.

Wladimir bog sich in höchster Spannung aus dem Fenster seines im vierten Stock gelegenen Zimmers und starrte schmerz erfüllt in die Tiefe. Wo blieb sie? O Gott! Wo blieb sie? Sonst um diese Stunde sah ihr strahlendes Auge schon zu ihm auf, wußte er, daß sie am Fenster seines täglichen Grußes harrete. Aber heute blieb das Fenster im Erdgeschloß gegenüber geschlossen. . . Sein Herz zersehnte sich. . .

Unten rang Hilde förmlich mit Lina, ihrer alten Vertrauten, die ihr nicht erlauben wollte, das Fenster zu öffnen, bevor die Mama vom Einholen zurück war. Hilde sah durch die Gardinen, wie Wladimirs Kopf weit und weiter aus dem Fenster hing. „Lina, du bist schuld, wenn der Jüngling runterfällt,“ sagte sie wütend und lachend zugleich und beförderte die treue Seele mit einem kräftigen Schubs aufs Sofa. Dann riß sie das Fenster auf.

Wladimirs Herz, das noch soeben eine möglichst düstere Todesart ausgedacht hatte, fing an, zu singen. Drei, vier Stufen auf einmal nehmend, stürzte er die Treppen hinab, eine Frühlingsblüte mit dem angebundenen Gedicht der letzten Nacht krampfhaft in der Hand haltend. Zwei Minuten später flog dieses beschwingt in Hildes offenes Fenster hinein und ein Blick ihrer strahlenden Augen lohnte ihm die durchwachte Nacht. Er preßte die Hand aufs Herz und stürzte davon. Drinnen im Zimmer aber saßen Lina und Hilde dicht aneinandergelehnt und studierten sein neuestes Poem:

„O du! wenn du die Lippen weitest
Und deine schneigen Arme breitest,
Dann möcht' ich ganz darein versinken,
In deinem Busen Wonne trinken.
Du blühest als wie ein Maienglöckchen
Mit deinen leuchtend goldenen Löckchen;
Oh, sicher füllt dein süßer Duft
Ringsum balsamisch alle Luft.“

Hilde fiel Lina vor Lachen auf den Schoß. Diese wurde aber plötzlich ganz böse. Sie fand es doch nicht schön, daß das Mädel sich so lustig machte. Er tat ihr eigentlich leid und sie hätte ihm gern eine Freude gemacht. Ostern war Hildes siebzehnter Geburtstag. Das wollte sie ihm verraten. Vielleicht könnte man ihn sogar unter irgendeinem Vorwand zu der kleinen Tanzerei einladen, die dann stattfand.

Als Wladimir abends heimkehrte und wie immer sehnsüchtig zu ihrem Fenster hinausschaute, sah er eine weiße Hand sich herausstrecken. Ein Zettelchen flatterte auf seinen Hut. Hastig griff er danach. Von ihr! Das erstemal schenkte sie ihm ein Zeichen ihrer Liebe. Jubelnd sprang er die Treppen hinauf. Was würde sie ihm sagen? Er preßte das Papier zärtlich an die Lippen; am liebsten hätte er es hinuntergeschluckt. Dann las er die beglückende Kunde, daß sie Ostern Geburtstag habe. Selbstverständlich! Wie hätte es auch anders sein können? Konnte, durfte diese himmlische Mädchennospe, diese Blüte des Frühlings, an einem andern Tage geboren worden sein? Oh, er wollte ihr ein Geburtstagsgedicht ersinnen, wie die Welt es noch nicht erlebt hatte. Ihr Bild schwebte herauf. . . die blauen Augensterne, die purpurnen Lippen, die rosigen

Händchen. . . Wenn er nur an sie dachte, quollen die Berse in ihm empor:

„Oh, deine Glieder wie Narzissen,
Sie ruhen jetzt auf seid'nen Kissen,
Und deiner Locken gold'ne Pracht
Erleuchtet selbst die tiefste Nacht.“

Er überhörte das Klopfen an der Tür. Did und schwerfällig schob sich Frau Lehmann mit dem Abendbrot ins Zimmer und wollte es auf den Tisch stellen. Empört fuhr er auf. Wie konnte sie es wagen, ihn mit ihrer plebejischen Erscheinung aus seinen Träumen zu reißen? Mit geschlossenen Augen streckte er wild abwehrend die Hände gegen sie aus. „Fort, fort,“ murmelten seine Lippen. Frau Lehmann wich entsetzt zurück. „Sin Se krank, Herr Jänsechen?“ fragte sie mitleidig. „Sie müssen doch was essen.“ Er schüttelte verzweifelt den Kopf. „Gehen Sie, Weib!“ schrie er. „So gehen Sie doch!“ Was brauchte er Essen und Trinken, wenn er nur an sie denken durfte. Aber nun war es vorbei mit dem Dichten. Dieses elende Weib hatte ihn aus allen Poesien gerissen. Traurig warf er sich auf sein Lager und fiel sofort in tiefen Schlummer; denn in der letzten Zeit hatte er jede Nacht ein neues Gedicht geboren und wenig geschlafen. Seltsame Träume, in denen sich alles schreckhaft umgekehrt darstellte, durchzogen seine Seele. Entsetzt hörte Frau Lehmann, die an der Tür lauschte, die wirren Worte, in denen von Osterlocken, Ringelglocken, Beischenslippen, Purpurrippen und anderem die Rede war. Sie floh in ihr Zimmer. Morgen wollte sie man gleich den Doktor holen.

Als die Sonne hoch am Himmel stand, erwachte Wladimir. Sofort griff er zu Papier und Tinte. Heute war Ostern. Das Gedicht mußte unerhört werden! Aber er hatte gerade die Worte „O du!“ auf das Papier geworfen, als es klopfte. Frau Lehmann brachte den Kaffee. Außer sich, sprang er empor, stieß sie beiseite und rannte an ihr vorbei aus dem Zimmer. Hinaus ins Freie! In Gottes weiter Natur würde er von den Störungen des Alltags verschont bleiben. Er prallte gegen einen Felsen an, der nachgab und in der Tiefe versank. „Oller Flegel,“ hörte er hinter sich eine menschliche Stimme, und „dämlicher Laufesjunge“ schimpfte der hilfsreiche Mann, der der über den Haufen gerannten Frau wieder auf die Beine half. Ihr Gezeter klang noch lange hinter ihm her, als er schon weit, weit fort war. Er flog förmlich durch die Straßen. Ein Schuhmann sah ihn daherstürmen. „Nanu,“ dachte er, „da scheint doch was nicht ganz zu stimmen.“ Reuchend rannte er dicht hinter dem Rasenden her. Seine schweren Schuhe trappsten auf dem Pflaster. Erschreckt wandte sich Wladimir plötzlich im Laufe um und prallte mit dem Auge des Geschehes zusammen. „Ach,“ stammelte er erschrocken, „ich dachte, Sie sind ein Pferd.“ „Sie vielleicht,“ sagte der Wachtmeister wütend, „Sie können wohl nicht dafür. Was rennen Sie denn wie besessen?“ Wladimir lächelte ihn blöde-freundlich an und wollte seinen Lauf fortsetzen. Aber der Wachtmeister hielt ihn fest. „Nee, Männeken, erst beichten Sie mal, was Sie vorhaben.“ Wladimirs Lippen bebten. „Osterglocken, blonde Locken, Lippen blutrot

wie Granaten. . .“ Der Polizeimann hörte nur Blut und Granaten. Er wußte genug! Mit festem Griff packte er den Widerstrebenden am Kragen, piff Verstärkung herbei und mit vereinten Kräften brachte man ihn auf die Wache. Mit irrem Lächeln schaute Wladimir um sich. War er verrückt? Waren es die andern? Er wußte es nicht. Aber schließlich mußte man den „dummen Kerl“ laufen lassen.

Tief ernüchtert kehrte er heim. Aber, o Himmel! Da lag eine Einladung zum Tanzabend von ihr. Lina hatte es durchgeseht.

Der Abend kam. Vor der Tür der Geliebten stand er eine halbe Stunde, um sich zu beruhigen. Lina führte ihn hinein. Es waren eine Menge junger Leute beisammen. Er aber sah nur sie allein. Er stand ihr gegenüber und konnte kein Wort herausbringen, aber er zerbrach ihr fast die zarten Hände vor Begeisterung. Bei Tisch saß er neben ihr. Es gab köstlichen Gänsebraten. Aber was war ihm Gans? Er achtete es nicht. Mit Entsetzen sah die Hausfrau, wie er das vorgelegte Stück Braten in die Finger nahm und zum

Munde führte. Vorsichtig machte sie ihn aufmerksam. Er blickte sie geistesabwesend an und stammelte verwirrt: „O, verzeihen Sie, gnädige Frau, ich. . . ich. . . dachte, es wäre Spinat!“ Entgeistert sah die Dame des Hauses ihn an. Wladimir riß sich zusammen und gab sich verzweifelte Mühe, ruhig und vernünftig zu sein. Es wollte nicht gelingen. Immer wieder hing sein Blick wie gebannt an dem geliebten Mädchen. Träumerisch lächelnd goß er den Rotwein anstatt in sein Glas auf die blütenweiße Tischdecke. Er merkte es nicht, merkte auch nicht, daß er die Flasche beim Zurückstellen mitten in die Preiselbeeren setzte. Ein mühsam unterdrücktes Richern entriß ihn endlich seiner Versunkenheit. Er fuhr zusammen und sah beschämt, was er angerichtet hatte. Verstört sprang er auf, murmelte etwas von wichtiger Arbeit und jagte davon, hinauf in sein einsames Zimmer. Er hatte sich und sie unsterblich blamiert. Das machte ihn sehr traurig. . . Aber als die Osterglocken feierlich läuteten, entstand sein erstes, wahrhaft schönes Gedicht.

Und er wurde doch ein Dichter. . .

Hannas Ostergeschenk

Skizze von Else Krafft.

Hanne Bruck war eingeladen. Die alte, einsame Hanne würde wieder einmal mit der Eisenbahn zwei Stunden weit über Land fahren, um bei den Verwandten in der kleinen Waldstadt das Osterfest zu erleben. Das war seit vier Jahren nicht geschehen und darum freute sich Hanne Bruck und überlegte, was sie der Nichte, die nun wohl gerade im gleichen Alter war wie das eigene Kind es heute gewesen wäre, wenn der Tod es nicht so früh von der Erde genommen hätte, mitbringen könne.

Blond war die Agnes, genau wie ihr Mariechen, und wenn da immer noch im Spind der grüne Stoff lag, der damals das Prüfungskleid der Tochter werden sollte zur Einsegnung, ehe sich das Kind hinlegte, um zu sterben, so war es nun wohl mit sieben Jahren genug mit der Unantastbarkeit dieses kostbaren Heiligtums und nimmermehr zu schade, die blonde Nichte am Ostermorgen zum Kirchgang damit zu schmücken.

Hanne Bruck begann mit heißen Wangen und blanken Augen zuzuschneiden, zu heften und zu nähen an dem grünen Stoff. Wie Frühlings sah er aus und wie erstes Wiesengrün, und der Fleck rosenrote Seide, den man zum Auspuß auch noch dazu spendierte, gab dem Ganzen erst die richtige Lenzfreudigkeit und Osterstimmung.

Einen Tag vor der Reise nach Birkenstädt, am Karfreitag, kam der Franz, der Sohn vom Birkenstädter Brauereibesitzer Hegewitsch, der in der Nähe der Hanne Bruck eine Niederlage vom väterlichen Geschäft hatte, und sah am offenen Fenster des Häusleins das fleißig nähende Weiblein vor der frühlingsgrünen Kleidpracht.

„Grüß Gott!“ lachte er und blieb bei der Witwe ein Weilchen stehen. „Das sticht einem ja ordentlich in die Augen, Mutter Bruck. Wer soll denn den Staat in grün und rosenrot bekommen?“

Hanne Bruck hob zärtlich das nahezu fertige Kleid in den vollen Glanz des Lenzlichtes.

„Nu. . . die Agnes, was doch meine Nichte ist, Herr Hegewitsch. Ich will's ihr zu Ostern für den Kirchgang schenken. War ja nicht leicht. . . sich davon zu trennen, wenn man es damals für das eigene Kind bestimmt hatte. Fassen Sie mal an. . . ganz feine Wolle, Herr Hegewitsch! Sind Sie Ostern auch wieder drüben in Birkenstädt?“



„Natürlich,“ sagte der Franz und in sein Lachen kam eine kleine graue Wolke. „Aber das schlagen Sie sich man aus dem Kopfe, Mutter Bruck, daß ein Mädel wie die Agnes so was hier trägt! Haben Sie ne Ahnung, was die Weiber heute für'n Staat machen; Röcke kurz und kürzer, kaum, daß die Knie was drüber haben, und Seide und Fluderstoffe und—na. . . eine

But kann man manchmal kriegen! Kömmt man so eine heiraten, die nichts im Kopfe hat als Staat und Modisches und Seidenstrümpfe?“

Hanne Brucks zerstoche Finger sanken langsam von dem geliebten Osterkleide hernieder. „Aber. . . aber, was meine Nichte. . . was die Agnes ist. . . die wird doch nicht, nee, die wird doch nicht auch so sein? Wenn sie weiß, woher der Stoff ist und was ich den mit Liebe für sie alleine genäht hab' und ausgeputzt?“

Der junge Mensch machte nun auch ein ganz bekümmertes Gesicht, als er die guten alten Augen in Tränen schwimmen sah. „Tja. . . Mutter Bruck. . . wie ich die Agnes kenne, ist sie auch so. Und war dem Mädel so gut und hab' gedacht, die is anders, die gibt mal eine brave und vernünftige Frau für unsereinen. Aber nee. . . das pukt sich und hat sich, und alle Sonntage tanzen im Schützenhaufe.“ Er beugte sich in das kleine Fenster hinein und schüttelte noch einmal den



Ich hab' den Berg erstiegen,
Der euch noch Mühe macht,
Dum weinet nicht, ihr Lieben,
Ich werd' zur Ruh' gebracht.

Schlummre sanft, du gute Mutter,
Die du uns so sehr liebst,
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt.
Ach, du hast jetzt überwunden
Manche schweren, harten Stunden,
Manchen Tag und manche Nacht
Hast du in Sorge zugebracht.
Standhaft hast du sie ertragen
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tod dein Auge bricht,
Doch vergessen wir dich nicht.
Ruhe sanft.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen gestern
mittag 1 1/2 Uhr unsere liebe treusorgende herzengute,
unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter,
Urgrossmutter und Tante

Frau Ww. Julius Vollmann

Lina geb. Wader

im Alter von 70 Jahren 9 Monate von ihrem
schwerem mit grosser Geduld ertragenem Leiden
zu erlösen.

Um stille Teilnahme bitten:

die trauernden Hinterbliebenen.

Oeckinghausen, Halver, Tiefenbruch b.
Radevormwald, Schalksmühle, Rummenohl, Hagen,
Schlebusch und Köln, den 15. April 1927.

Die Beerdigung findet am Ostermontag, den 18.
April 1927 nachm. um 2 1/2 Uhr vom Sterbehause
Oeckinghausen aus statt.

Geschäftseröffnung.

Am 21. April eröffne ich im
Hause des Herrn Schumacher in
Löh bei Kierspe eine

Maß- und Reparaturwerkstatt

und empfehle mich zur
Anfertigung von Reparatur
und sämtlichen Reparaturen
zu den äussersten Preisen.

Bedienung fachmännisch und prompt.

Ich halte mich den Bewohnern
der Umgegend bestens empfohlen
und bitte um geeigneten Zuspruch.

Walter Bedder
Schuhmacher.

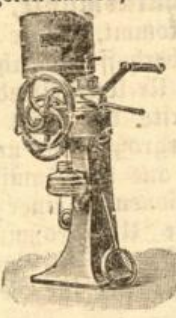
Durch Ungewißheit

haben Sie oft zu teuer u.
minderwertig gekauft!
Lassen Sie sich im eigenen Interesse
informieren, daß Sie die beste und
billigste Ware bei mir am günstigsten kaufen, wie

Zentrifugen
Waschmaschinen
Herde u. Öfen
Nähmaschinen
Fahrräder

in vielen Fabrikaten und allen
Preislagen.

Kinderfahrräder
Fahrradzubehör
Bereifung auf Garantie
usw.



Maschinen- und Fahrradhaus
Wilh. Fittig, Kierspe-Bhf.
Vollmerweg.

Dieses Fabrikzeichen



bietet die Gewähr für
ein Waschmittel ohne
schädliche Substanzen,
das die Wäsche durch-
aus schon und schnee-
weiß macht.

Dr. Thompson's
Seifenpulver

Konditorei und Café Rövenstrunk

Halver
Fernsprecher 212.

Täglich frisches
Kaffee- und Tee-Gebäck.
Kognack und Liköre
von erstklassigen Firmen.



Pferde-, Vieh- u. Schweinemarkt
Freitag, den 22. April 1927
in Wipperfürth.

Berein. Turn- u.
Spielvereine Halver.

Samstag, 23. April
im Vereinslokale
Fasbender

Haupt- Versammlung

1. Aufnahme.
2. Bezirksfest u. Wahl
der Kommissionen.
3. Ergänzungswahl
des Turnrates.
4. Verschiedenes.
Der Turnrat.

Wirtverein Halver.

Mittwoch, den 20 April,
nachm. 4 Uhr, im Kaffee-
haus Schulz Schalksmühle

Versammlung

Der Vorstand.

Bäuerl. Bezugs- u. Abgab-
Genossenschaft Halver.

Auf Lager vorrätig:
Thomasmehl, Raitit,
Normal-Knochenmehl,
Schwefel, Ammoniak,
Säurekalk, Breuzen
und Industrie.
Bestellungen von
Thomasmehl
zum ermäßigten April-
preise (22 Pfg. je kg.)
werden bis 21. d. M.
entgegengenommen.

Ein Sohn achtbarer
Eltern als

Lehrling

gesucht.

Mehlgerei Brünninghaus,
Halver
Telefon 132.

Ordentliches

Mädchen

für meinen kleinen Haus-
halt gesucht.

Frau Aug. Plate,
Kierspe.

Für ca. 300 kg. Frit-
tions-Fallhammer wird

1 geübter

Schmied

gesucht.

Gebr. Steller, Halver.

Spielkarten

zu haben bei

Wth. Bell Jr., Halver.

Grosse Mittelstandstagung

der gewerbl. Mittelstandsvereinigungen
von Halver, Schalksmühle, Kierspe,
Meinerzhagen und Ronsahl am
Sonntag, den 24. April nachm. 3 1/2 Uhr
in Hotel Tasche in Brügge u. a.

VORTAG:

Mittelstandsnot

und der Entscheidungskampf
gegen seine Widersacher.

Organisationsfragen.

Schaut Euch, zählt Euch, schliesst Euch
zusammen! Und ihr seid die Macht, welche
die Zukunft bestimmt. Ein Griff des Mutes
und eure Hand liegt am Steuer des neuen
Werdens!

Die Mitglieder vorgenannter Vereinigun-
gen mit ihren Damen, sowie alle diejeni-
gen aus dem gewerblichen Mittelstande,
die in richtiger Erkenntnis der Notlage ge-
willt sind mitzukämpfen für die Gleich-
berechtigung und überhaupt für die
Existenzmöglichkeit gegen Bedrückungen
und steuerlichen Ueberlastungen sind zu
dieser Tagung herzlich eingeladen.

Die Vorstände.

Bekanntmachung

Die Reinigung der Straßen in Kierspe
und Kierspe-Bhf. läßt von einzelnen Anliegern
zu wünschen übrig.

Auf die erlassene Polizeiverordnung über die
Reinigung der öffentlichen Wege in den Ort-
schaften der Gemeinde Kierspe vom 2. Juli 1913
wird deshalb aufmerksam gemacht.

Die Verordnung kann auf Zimmer 4 des
Amtshauses eingesehen werden.

Die Polizeiverwaltung:
Hilfsbrandt.

Verschiedene Meldungen über aufgefunden
Artilleriegeschosse rechtfertigen die Annahme,
daß in dem Amtsbezirk noch weitere Artillerie-
geschosse von den im Jahre 1918 durchziehenden
Truppen zurückgelassen worden sind.

Um Unglücksfälle zu vermeiden, wird ge-
beten, jedes Auffinden eines solchen Geschosses
sofort bei der Polizeiverwaltung anzumelden.

Halver, den 12. April 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Jagd-

Anteil zu übernehmen
bezw. Eigenjagd zu
pachten gesucht.

Ausführl. Ang. u. M. F.
8881 an G. Beerlens,

Große geräumige Garage

evtl. auch als Lager-
raum passend
sofort zu vermieten.

Näheres Falkenroth,
Meinerzhagen.

In das Handelsregister B Nr. 73 ist heute
bei der Firma Ledigenheim, Gesellschaft mit
beschränkter Haftung, Dählerbrück, eingetragen
worden: Der Fabrikant Werner Hothaus in
Dählerbrück ist als Geschäftsführer ausgeschieden.
Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung
vom 28. März 1927 sind die Fabrikanten
Paul Falkenroth und Paul Gregory beide
in Schalksmühle, zu Geschäftsführern bestellt.
Lüdenscheid, den 8. April 1927.

Das Amtsgericht.

Grabdenkmal-

Interessenten bitte die Neuausstellung
zu besichtigen bei

Chr. Welteke in Halver,
Aug. Ruhl, Breckerfeld.

Modenschau

Lyon's illustrierte Monatszeitschrift
für Heim und Gesellschaft.

In jedem Heft 100 einfache elegante
Modelle für Frauen-, Kinder-, u. Back-
fischkleidung in vorzüglichen, teils far-
biger Wiedergabe.

Geschmackvolle Handarbeiten für das
schöne Heim.

Reich illustrierter Unterhaltungsteil.
Wertvolle Ratschläge für Küche u. Haus.
Rätselteil — Jugend-Ecke.

Preis pro Heft 60 Pfg.,

mit Schnittmusterbogen 70 Pfg.

Zu haben in allen Buchhandlungen

Lyon-Filialen und vom Verlage

GUSTAV LYON

Berlin SO 16, Schmidstr. 19/20

Postcheckkonto Berlin Nr. 697

30 bis 40 Oberbauarbeiter

zum sofortigen Eintritt nach Ostern
gesucht.

Johann Spielmann,
Baustelle Meinerzhagen i. W.



Vin Dienstag, den
19. d. M. morgens 7
Uhr mit einer großen
Auswahl billigen

Olben. Schweinen
bei Cramer Kierspe-Bhf.
zum Verkauf

Kämper, Dönnelung.

Erhalte am 2. Oster-
tage eine Sendung billige

la Olben. Schweine

Wth. Fasbender,
Meinerzhagen.
Telefon 85.

la Eiderleinkäse 20%
9 Pfd. Mk. 6.30 franko.

Dampfkäsefabrik
Rendsburg.

Inserieren bringt Gewinn!